

COMMUNITY RESILIENCE

Grundlagen und Konzepte



Quelle: ©ASB

KATASTROPHENFORSCHUNGSSTELLE (KFS)
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

2024



Cordula Dittmer, Daniel F. Lorenz, Luzia Schleip, Marie-Luisa Messerschmidt

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Verständnis relevanter Konzepte aus Sicht der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung	1
Katastrophe	1
Vulnerabilität.....	2
Resilienz.....	2
Community.....	2
Community Resilience.....	3
3. Maßnahmen zur Resilienzsteigerung aus dem internationalen Kontext	3
Merkmale und Förderung resilienter Communities.....	3
Die Rolle von Stakeholdern.....	17
Resilienzassessment des American Red Cross.....	22
4. Fallstricke des Resilienzkonzepts	24
5. Grade der Resilienz	24
Resilienz I: Überleben	25
Resilienz II: Rückkehr zum Alltag.....	25
Resilienz III: Nachhaltiger Wiederaufbau	25
Resilienz IV: Gesellschaftliche Transformation.....	25
6. Hochwasser im Elbe-Havel-Land im Juni 2013	27
Das BMBF-Projekt INVOLVE.....	27
7. Resilienzgrade am Beispiel des Hochwassers im Elbe-Havel-Land 2013	29
8. Transfer und Diskussion der Resilienzgrade auf das ASB-Resilienzprogramm inkl. erster Maßnahmen aus dem ASB-Portfolio	35
Dynamisches Dokument zur Ergänzung weiterer Maßnahmen.....	35
9. Literaturverzeichnis	37

1. Einleitung

Infolge der Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 wurde seitens des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) ein Programm zur Stärkung der Resilienz betroffener sowie weiterer Regionen initiiert, welches von Aktion Deutschland Hilft (ADH) finanziert wird (Laufzeit 01/24-12/25). Das Programm sieht die Entwicklung von Maßnahmen zur Resilienzsteigerung vor, die sowohl auf dem gegenwärtigen Stand von Forschung und Praxis als auch auf den konkreten Bedarfen von ausgewählten Pilotregionen beruhen. Letztere werden vor der Maßnahmenentwicklung empirisch über verschiedene qualitative und quantitative Methoden erhoben und ausgewertet. Das folgende Paper gibt einen Überblick zu den im ASB-Resilienzprogramm relevanten Ansätzen hinsichtlich Community Resilience, wie sie aktuell in der Forschung diskutiert und in der Praxis – konkret in internationalen Kontexten – umgesetzt werden. Da die Auswirkungen des beschleunigten Klimawandels in den Ländern des Globalen Südens deutlich länger spürbar sind, wurden von vielen lokalen, humanitären und internationalen Organisationen bereits Maßnahmen zur Stärkung der Resilienz besonders betroffener Gemeinschaften entwickelt. Um aus diesem Internationalen zu lernen, werden einige dieser Maßnahmen hier vorgestellt und mit einem im Zuge des Hochwassers im Elbe-Havel-Land 2013 entwickelten Modell zu verschiedenen Resilienzgraden verbunden.

2. Verständnis relevanter Konzepte aus Sicht der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung

Katastrophe

Mit dem Begriff „Katastrophe“ wird mit einem katastrophensoziologischen Verständnis nicht eine Naturgefahr wie Erdbeben oder Hochwasser an sich bezeichnet, sondern die sich durch dieses extreme Ereignis beschleunigende soziale Wandlungsprozesse, ggf. einhergehend mit einer Verschärfung oder Entstehung von sozialen Ungleichheiten oder Vulnerabilitäten.

Die Analyse dieser „Störungen“ gesellschaftlicher Alltagspraktiken, ihrer Bewältigung (z.B. durch Widerstand (resistance), Anpassung (adaption) oder gesamtgesellschaftliche Transformation) durch verschiedene Akteure (Individuen, soziale Gruppen, Gesellschaften, Institutionen) und das Zurechtfinden in einem neuen „Alltag“ sind zentrale Fragen katastrophensoziologischer Forschung. Die verschiedenen Schweregrade dieser Störungen reichen von alltäglichen Notfällen (emergencies) und Katastrophen bzw. Großschadenslagen (disaster) bis hin zum Zusammenbruch gesamter Gesellschaften (catastrophe) (Quarantelli 2000; Clausen et al. 2003).

Vulnerabilität

In Katastrophen wird die Vulnerabilität (und Resilienz) von sozialen Einheiten deutlich sichtbar und gewinnt an Bedeutung. Vulnerabilität beschreibt gleichzeitig die generelle gesellschaftliche sowie die individuelle oder gruppenbezogene Anfälligkeit, von extremen (Natur-)Ereignissen betroffen zu sein (Oliver-Smith 2004; Lorenz 2023). Vulnerabilität ist abhängig von sozioökonomischen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen sowie der Verteilung von Ressourcen und Macht als auch sozialen Rollen(erwartungen) (Wisner et al. 2004).

Resilienz

Resilienz wird im Diskurs gleichzeitig als analytisches und normatives Konzept verwendet, das einerseits Verhaltensweisen beschreibt und andererseits ein Ideal definiert, das erreicht werden soll. Es existieren zudem sehr unterschiedliche Definitionen von Resilienz, wobei Resilienz teilweise auch nur als Metapher oder auch als Brückenkonzept (Brand und Jax 2007) bezeichnet wird und schwer operationalisier- sowie messbar ist.

„Resilience is not a characteristic of a unit of reference; instead, the term refers to a certain, highly demanding relationship between the unit of reference and its environment, one that ensures the structural identity of the organizational performance over time“
(Voss und Funk 2015).

Es gibt verschiedene Grade von Resilienz, die adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten umfassen (Voss 2008; Lorenz 2013; Lorenz et al. 2017). **Adaptive Kapazität** meint die Möglichkeit, z.B. physische Anpassungen wie Hochwasserschutz umzusetzen. **Coping Kapazität** meint das Vorhandensein von sinnstiftenden Narrationen oder Religion, die extreme Erfahrungen in einen sinnvollen Zusammenhang bringen. **Partizipative Fähigkeit** beschreibt die Möglichkeit, sich an politischen Prozessen zu beteiligen. Dies ist insbesondere für vulnerable Gruppen oft nicht möglich. **Transformative Kapazität** meint schließlich den Willen und die Offenheit, gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse zu initiieren und umzusetzen. Die Annahme, dass nicht eine einzige Form von Resilienz existiert, sondern dass diese vielfältig und kontextspezifisch zu bestimmen ist, wird auch als „resilience multiple“ beschrieben (Simon und Randalls 2016).

Community

Der Begriff „Community“ ist nicht genau und häufig sehr unterschiedlich definiert, abhängig von der Ausrichtung und dem Ziel des jeweiligen Vorhabens. Zu einer Community können sowohl Graswurzelbewegungen, Mitglieder geographisch-politischer Einheiten (Dorf, Gemeinde, Landkreis etc.), Nachbarschaften oder Institutionen gehören. Norris et al. (2008: 128) definieren Community sozio-

logisch als „entity that has geographic boundaries and shared fate. Communities are composed of built, natural, social, and economic environments that influence one another in complex ways“. Community bezeichnet demnach also vielmehr eine subjektive oder interne Zugehörigkeit, die zwar nach außen sichtbar sein kann, aber nicht muss.

Community Resilience

Unter dem Begriff „Community Resilience“ wird das Vorhandensein verschiedener vernetzter Fähigkeiten verstanden, die es einer Community ermöglichen, sich möglichst nicht durch extern verursachte Störungen ihrer Alltagsstrukturen irritieren zu lassen, entsprechende Anpassungsmechanismen zu entwickeln und sich ggf. von ihren Auswirkungen zeitnah und effizient zu erholen (Norris et al. 2008). Aus katastrophensoziologischer Perspektive gibt es in einer wirklich resilienten Community keine Katastrophen mehr.

3. Maßnahmen zur Resilienzsteigerung aus dem internationalen Kontext

Da Resilienzprogramme in Deutschland bislang kaum etabliert sind, werden im Folgenden Erkenntnisse aus dem internationalen Kontext herangezogen, die für die Etablierung eines Resilienzprogramms in Deutschland relevant sein können. Hierfür werden zunächst übergeordnete Merkmale oder Rahmenbedingungen aufgezeigt, die in der Forschung sowie Praxis resiliente Communities ausmachen – und die auch die Ziele resilienzstärkender Ansätze darstellen sollten. Im zweiten Schritt werden ausgewählte Maßnahmen dargestellt, die zur Erreichung der genannten Ziele angewandt werden. Eine zentrale Bedeutung kommt der informierten Einbindung von unterschiedlichen Stakeholdern zu. Wie diese am besten definiert und einbezogen werden, wird daher im dritten Schritt erläutert. Schließlich folgt eine exemplarische Darstellung der Datenerhebung von Community Resilience.

Resilienzprogramme können nur kontextspezifisch etabliert werden. Einige der u. g. Merkmale oder zu erreichenden Ziele können von einzelnen Akteuren unterstützt oder umgesetzt werden, andere jedoch, wie z. B. die Ermöglichung einer gerechten und integrativen Sozialstruktur, können nur gesamtpolitisch gelöst werden.

Merkmale und Förderung resilienter Communities

Zusammenfassend (siehe dazu u. a. Albright und Crow 2021; Imperiale und Vanclay 2023; Ntontis et al. 2019; Zander et al. 2023; ARC 2014) lassen sich die folgenden Merkmale identifizieren, die Community Resilience stärken bzw. Voraussetzungen für resiliente Communities darstellen:

- **Information und Sensibilisierung:** Umfassende Sensibilisierung für Risiken und Gefahren sowie zuverlässige Informationsquellen

- **Organisation der Gemeinschaft:** Gemeinschaftlich geteilte Ziele und Gefühl der Zugehörigkeit, Fähigkeit der Selbstorganisation
- **Sozialstruktur:** Gute wirtschaftliche Lage gekennzeichnet durch eine gerechte Verteilung von Ressourcen, geringe soziale Ungleichheit und Vulnerabilitäten; Funktionierende Sozial-, Infrastruktur-, Wirtschafts- sowie Dienstleistungssysteme; Umwelt- und Klimaschutz
- **Vernetzung:** Partnerschaften und interne sowie externe Vernetzung, u. a. auch mit relevanten Akteuren im Katastrophenmanagement
- **Partizipation und soziales Lernen:** Fähigkeit, soziale Lernprozesse zu initiieren sowie etablierte Meinungen und Einstellungen zu ändern; Beteiligung an (politischen) Entscheidungsprozessen

Da Resilienz ein multidimensionales sowie facettenreiches Konzept ist, das mehrere Ebenen umfasst (Zaman und Raihan 2023), sind Maßnahmen zur Resilienzsteigerung je nach Kontext ebenfalls sehr divers. Grundsätzlich gilt: „building community resilience is a process, not an outcome – no community can be free of risk. [...] By definition, building resilience is a long-term commitment, and cannot be addressed through one- or two-year projects“ (ARC 2014: 49). Im Folgenden werden die genannten Merkmale detailliert betrachtet und ihre Förderung im Hinblick auf zusammenhängende Aspekte erläutert sowie in Beispielen veranschaulicht.

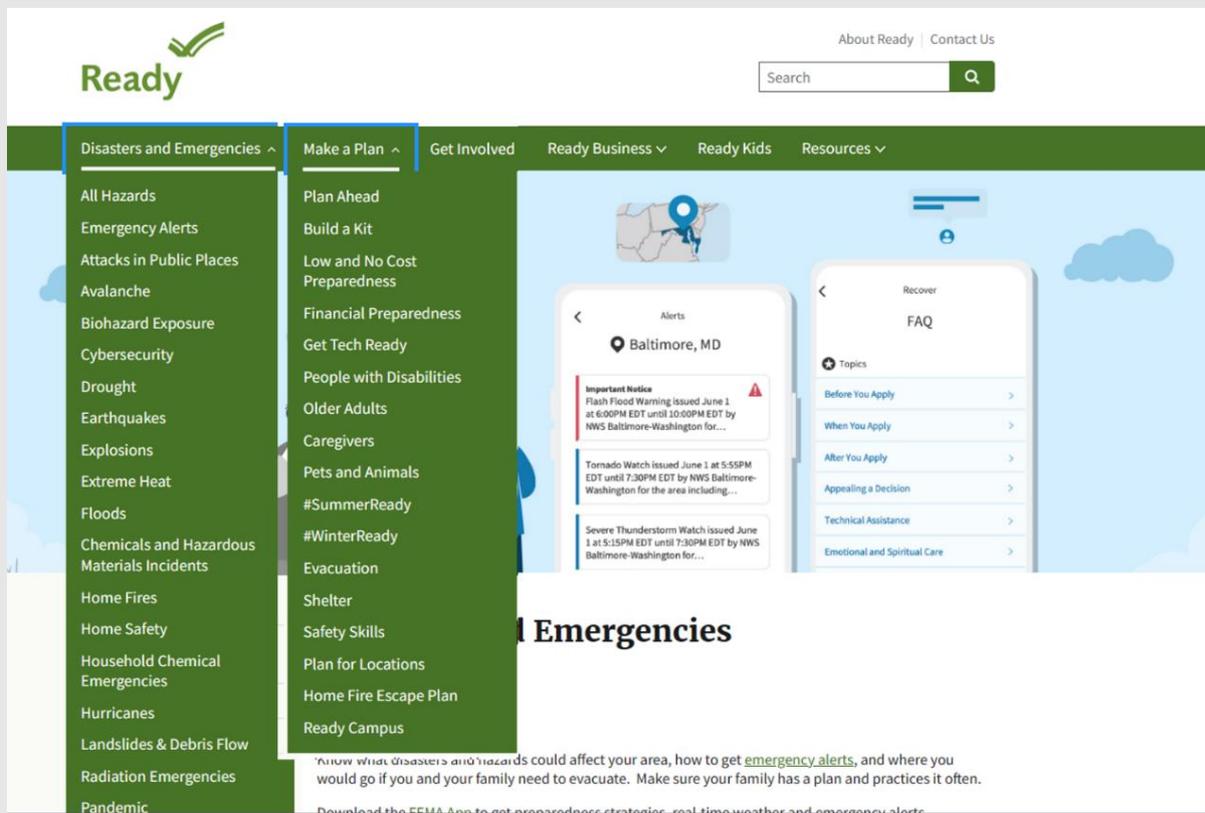
1. Informationen und Sensibilisierung

Risikosensibilisierung und -bewusstsein

- Reguläre Trainings und Aufklärungsveranstaltungen auf lokaler Ebene wie in Schulen, Bibliotheken, öffentlichen Plätzen (GovPilot 2024)
- **Beispiel:** Projekte zur Katastrophenvorsorge an Schulen: Lehrer*innen und Schulleiter*innen werden ausgebildet, um Kinder und Jugendliche kindgerecht zu unterrichten (mit Hilfe von Aufgabenbüchern, Kartenspielen, Videos, Rätseln, oder praktischen Übungen), welche dann das Wissen im besten Fall an ihre Eltern und Freund*innen weitergeben (Ready.gov 2024a)
- **Beispiel:** Einrichtung einer Website für Informationen über Vorbereitung und Katastrophenschutz, das Empfangen von Warnungen, Anleitungen für die Zivilbevölkerung, einen Notunterkunft-Plan, Evakuierungsrouten und einem „Emergency Preparedness Kit“ (siehe **Box 1** und **Box 2**) (Ready.gov 2024a)

Box 1: Website für Preparedness und Katastrophenschutz (Ready.gov 2024a)

Link: [Plan Ahead for Disasters | Ready.gov](#)



Quelle: Ready.gov 2024

- Auflistung möglicher Risiken und Gefahren und entsprechender Handlungsempfehlungen
- Anleitung zur Erstellung eines individuellen Notfallplans unter Berücksichtigung besonderer Bedarfe der Familien-/Haushaltsmitglieder (Link: [Make a Plan](#))
- Bereitstellung weiterer Ressourcen, z. B. eines umfangreichen Guides zur Vorbereitung auf verschiedene Gefahren und Risiken (Link: [Are You Ready?](#))

Make a plan today. Your family may not be together if a disaster strikes, so it is important to know which **types of disasters** could affect your area. Know how you'll contact one another and reconnect if separated. Establish a family meeting place that's familiar and easy to find.

Step 1: Put a plan together by discussing the questions below with your family, friends or household to start your emergency plan.

1. How will I receive [emergency alerts and warnings](#)?
2. What is my [shelter](#) plan?
3. What is my [evacuation](#) route?
4. What is my [family/household communication plan](#)?
5. Do I need to update my [emergency preparedness kit](#)?

Step 2: Consider specific needs in your household.

As you prepare your plan tailor your plans and supplies to your specific daily living needs and responsibilities. Discuss your needs and responsibilities and how people in the network can assist each other with communication, care of children, business, pets or specific needs like operating medical equipment. Create your own personal network for specific areas where you need assistance. Keep in mind some these factors when developing your plan:

- Different ages of members within your household
- Responsibilities for assisting others
- Locations frequented
- Dietary needs
- Medical needs including prescriptions and equipment
- Disabilities or access and functional needs including devices and equipment
- Languages spoken
- Cultural and religious considerations
- Pets or service animals
- Households with school-aged children

Step 3: Create a Family Emergency Plan

Make a Family Emergency Plan quickly and easily with our fillable form.

[Make a Family Emergency Plan](#)

Step 4: Practice your plan with your family/household

Preparedness Materials

[Know Your Alerts and Warnings](#) in [English](#) or [Additional Languages](#)

[12 Ways to Prepare](#) in [English](#) or [Additional Languages](#)

[Document and Insure Your Property](#) in [English](#) or [Additional Languages](#)

[Safeguard Critical Documents and Valuables](#) in [English](#) or [Additional Languages](#)

Quelle: Ready.gov 2024

Box 2: Website für Preparedness und Katastrophenschutz (FEMA 2024)

Link: [Preparedness Community Home | Ready.gov](#)

- Forschungsbasierte Schutzmaßnahmen und Ressourcen für die Vorbereitung auf und Bewältigung von Katastrophen
- Anleitungen für Familien, wie sie sich mit einfachen Mitteln auf Katastrophen vorbereiten, wie sie freiwillige Helfer*innen werden und wie sie sich und andere in einer Katastrophe versorgen können, bis professionelle Hilfe eintrifft

Learn how you and your family can prepare for emergencies with our easy-to-use resources.



The [Emergency Financial First Aid Kit \(EFFAK\)](#) makes it easy to organize critical financial, medical and household information.



The [Protective Actions Research Site](#) provides research-based, disaster-specific advice to prepare for, protect against and respond to disasters.



[You Are the Help, Until Help Arrives \(UHA\)](#) training teaches individuals how to provide life-saving care during emergency situations while waiting for first responders to arrive.



The [Are You Ready?](#) guide provides in-depth advice and actions for planning ahead and being ready for disasters.



The [Build a Kit and Make a Plan](#) checklists can help you with disaster preparedness planning.

Quelle: FEMA 2024

Informationszugang und -austausch

Zuverlässige Informationsquellen schaffen

- Nutzung eines Benachrichtigungssystems über Risiken, Gefahren und Notfälle (z. B. NINA, KatWarn, Social Media, Push-Benachrichtigung, Mobiltelefon) (GovPilot 2024)
- Barrierefreie Informations- und Frühwarnsysteme schaffen: Klare und verständliche Kommunikation durch lokale und einfache Sprache sowie durch die Wahl eines adäquaten Kommunikationskanals, um auch ältere und/oder beeinträchtigte Personen zu erreichen (z. B. Warnhinweise nicht nur visuell gestalten, sondern auch Audiokanäle nutzen) (Aktion Deutschland Hilft o.J.)
- Schulungen, Katastrophenschutzübungen und Frühwarnsysteme auf Gemeindeebene umsetzen (Manlutac et al. 2017)
 - Eine enge Einbindung von Selbstvertretungsorganisationen, die von Menschen mit Behinderung geführt und verwaltet werden, tragen in Notfall- und Evakuierungsübungen zu einer verbesserten Inklusion bei (Kunstmann und Neuschäfer 2019)
- Entwicklung von Notfallplänen auf Haushalts- und Gemeindeebene (Manlutac et al. 2017; Ready.gov 2024a)
- Regelmäßige dialogische Kommunikation mit Bürger*innen (z. B. über soziale Medien, siehe **Box 3**) kann das Vertrauen in Organisation erhöhen, neue Mitglieder anwerben und Informationen über Risiken, Schulungen, Volunteer-Möglichkeiten sowie lokale Events streuen (GovPilot 2024)

Box 3: Kommunikation über Social Media (GovPilot 2024)

Link: [Government Communications Strategy 2023](#) & [Local Government Social Media Strategy 2023](#)

Eine Social Media Plattform bietet wertvolle lokale und vertrauenswürdige Informationen, um das Risikobewusstsein und damit die Resilienz in der Gesellschaft zu erhöhen. Solche Plattformen können dazu dienen, regelmäßige Beiträge zu veröffentlichen, interaktive Risikokarten öffentlich zugänglich zu machen (siehe **Box 4**) und Gemeindemitglieder über wichtige Angelegenheiten zu informieren, wie bspw. über

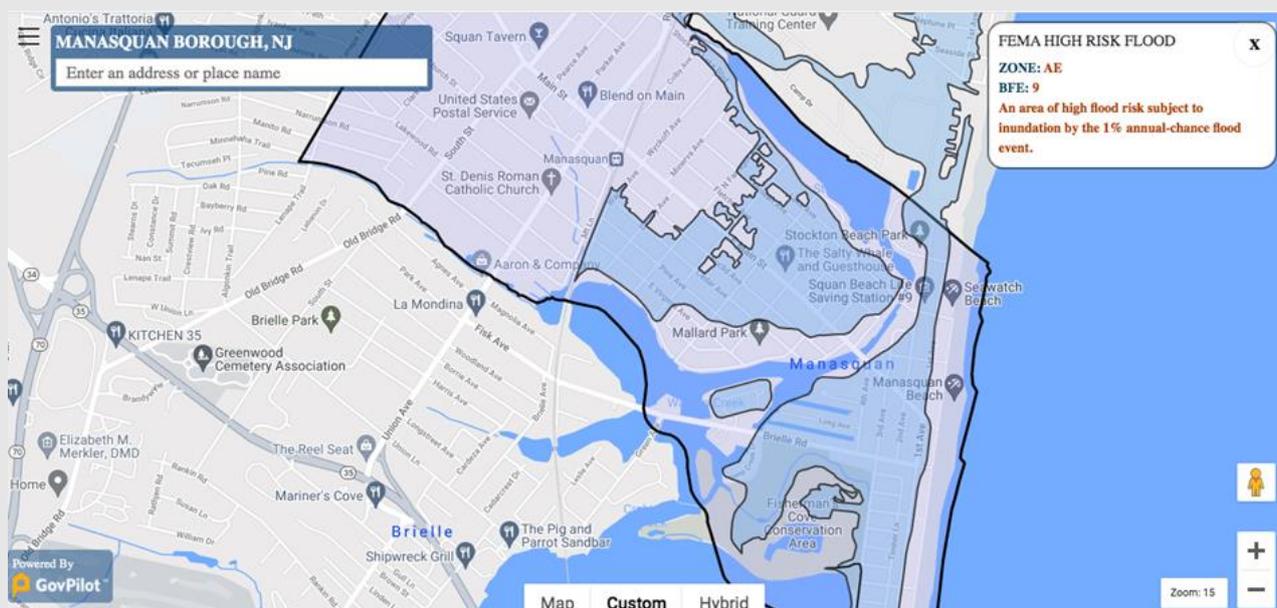
- Warnkonzepte,
- empfehlenswerte oder verpflichtende Versicherungen,
- Möglichkeiten des freiwilligen Engagements,
- lokale Nachrichten und bevorstehende Veranstaltungen (wie z. B. Katastrophenschutzübungen oder Nachbarschaftsaktivitäten).

Wichtig für eine derartige Plattform ist eine bidirektionale Kommunikation sowie leichte barrierefreie Handhabung:

- Gemeindemitglieder können direkt über Kommentare und Direktnachrichten Kontakt mit der zuständigen Behörde aufnehmen. So können zugleich Informationen über die Anliegen der Bürger*innen gesammelt werden, während die Bürger*innen das Gefühl bekommen, gehört zu werden, so dass damit auch das Vertrauen in die lokale Verwaltung gestärkt wird
 - Die Plattform sollte für die Bürger*innen leicht zu handhaben und verständlich sein, sodass z. B. ältere Menschen keine Probleme bei der Nutzung haben
-
- Verbesserung des Informationsflusses bereits verfügbarer Informationen, bspw. durch öffentlich zugängliche Karten und Risikodaten (z. B. via Internet, Anzeigetafeln, GIS Karten), was der Bevölkerung helfen kann, Risiken und die eigene Betroffenheit besser zu verstehen (GovPilot 2024) (siehe **Box 4**)

Box 4: GIS Karten (GovPilot 2024)

Link: [Disaster Preparedness: How Local Governments Build Resilient Communities](#)



Quelle: GovPilot 2024

- GIS-Karten bieten die Möglichkeit, Bürger*innen über Risiken zu informieren und die eigene Gefährdung zu veranschaulichen; bei Einverständnis können Mitteilungen an Bewohner*innen in z. B. Überschwemmungszonen gesendet werden, die über Vorsorgemaßnahmen wie etwa Versicherungen aufklären.
- Potenziell gefährdete Bereiche wie Überschwemmungszonen, aktuelle Straßensperrungen und Einrichtungen wie Schutzräume, Krankenhäuser, Polizei- und Feuerwehrräumen und Evakuierungswege können visualisiert werden.
- Beim Eintreffen einer Katastrophe können Updates und Informationen der (potenziell) gefährdeten Bürger*innen verbreitet werden.

Beispiel: FEMA

- Flood Maps: [Products and Tools](#)
- Risk Assessments: [Risk MAP](#)

2. Organisation der Gemeinschaft

- Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen verschiedenen Stakeholdern ermöglichen und sektor- sowie ebenenübergreifende Zusammenarbeit ausbauen (Manlutac et al. 2017)
- Dokumentation und Austausch von Erkenntnissen und Best Practice auf einer Community Plattform können zu einer soliden Wissensgrundlage über erfolgreichen Katastrophenschutz sowie einem gestärkten Gemeinschaftsgefühl beitragen (GFDRR 2016)
- Durch Erinnerungskultur wie z. B. erhaltene Ruinen, Mahnmale, Gedenkstätten, Ortsnamen, Wasserstandszeichen, etc. kann Wissen über vergangene Katastrophen nicht nur künftige Generationen informieren und die Risikowahrnehmung erhöhen, sondern auch ein kulturelles Erbe schaffen, das Mitgliedern einer Community das Gefühl von gemeinsamer Identität und Zugehörigkeit geben kann, zum Ort sowie zur Gemeinschaft selbst (Fontanella Pisa 2024)
- Um eine aktive Partizipation der Mitglieder der Community zu fördern, kann die Umsetzung von geplanten Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge von Organisationen innerhalb der Community verwaltet und koordiniert werden (z. B. Schulungen, Katastrophenschutzübungen, Bau von Deichen, kommunale Frühwarnsysteme, etc.) (Manlutac et al. 2017) (siehe **Box 5**)

Box 5: Aufstellen eines Community Emergency Response Teams (CERT) (GovPilot 2024)

Link: [How to Form a Community Emergency Response Team](#)

Ein Community Emergency Response Team (lokale Volunteer-Gruppe) besteht aus ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern auf lokaler Ebene. Ihre Aufgaben liegen in der Katastrophenvorsorge, dem Katastrophenschutz und der Ausbildung weiterer Freiwilliger. Am ehesten vergleichbar sind diese mit organisierten Gruppen von Spontanhelfenden wie etwa dem Helferstab in Deutschland.

- Mitglieder von Emergency Response Teams bringen oft relevante Expertise mit, die im Ernstfall schnell zur Unterstützung der lokalen Gefahrenabwehr oder der Katastrophenschutzbehörden und -organisationen eingesetzt werden kann.
- Mitglieder des Response Teams sollten über die für ihren Standort relevanten Risiken und Gefahren informiert sein (hierfür sind eine Risikoeinschätzung und –bewertung für die Region erforderlich).
- Den Teams sollten regelmäßig Schulungen durch örtlichen Regierungs- und Katastrophenschutzbeam*t*innen angeboten werden, um ihre Kenntnisse über das Verhalten in Extremsituationen, Evakuierungsrouten oder die Vorbereitung von Go-Taschen (Notfalltaschen mit lebenswichtigen Utensilien für Krisensituationen) auszubauen.
- Die Teams informieren andere Gemeindemitglieder über die Vorbereitung, Selbsthilfe und die Bewältigung extremer Ereignisse und helfen bei der Umsetzung von Resilienzstrategien.

3. Sozialstruktur

Soziale Gerechtigkeit und Gleichheit

- Gerechte Verteilung von Ressourcen und geringe soziale Ungleichheit sowie Vulnerabilitäten sind zentrale Voraussetzungen für eine resiliente Gesellschaft (Scherzer et al. 2019)

Vulnerable Gruppen und inklusive Katastrophenvorsorge

- Einige Bevölkerungsgruppen sind aufgrund von Merkmalen wie etwa dem Alter, Geschlecht, sozioökonomischem oder Migrationshintergrund sowie der Religion, Kultur, Behinderung oder geographischen Besonderheiten besonders vulnerabel gegenüber Katastrophen und sollten daher in allen Phasen des Katastrophenzyklus' (Prävention, Vorbereitung, Reaktion, Wiederaufbau) besonders berücksichtigt werden (WHO 2022)

- Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungsformen, geschlechtsspezifische Minderheiten sowie andere marginalisierte Gruppen wie Kinder oder ältere Menschen sollten vollständig in Aktivitäten und Prozesse zur Konzeption von Krisenplänen auf Bundes-, Landes-, Kommunen- und Einrichtungsebene integriert werden; insbesondere als Entscheider*innen, um spezifische Bedürfnisse zu berücksichtigen und somit Diskriminierung vorzubeugen (Gabel und Schobert 2024: 112; Gaillard et al. 2017)
- Bereitstellen von barrierefreien Warnungen und Informationen zum Thema Bevölkerungsschutz in Gebärdensprache, leichter Sprache, alternativen Sprachen, die nicht die Landessprache sind, durch die Integration einer Vorlesefunktion oder durch Bilder und Karten (Gabel und Schobert 2024; IAC 2019)
- Kommunikationsketten sollten auf mehr Einrichtungen und Vertreter*innen der Obdachlosenhilfe ausgeweitet werden und eine Teilnahme dieser an Besprechungen und Ausschüssen zum Thema Katastrophenschutz sollte gewährleistet sein (NHCHC 2014)
- Sicherstellen, dass Bedürfnisse und Meinungen vulnerabler Gruppen berücksichtigt werden, bspw. durch barrierefreie Flucht- und Evakuierungsmöglichkeiten (Aktion Deutschland Hilft o.J.)
- Anlaufstellen zur Beratung und Unterstützung zum Thema Bevölkerungsschutz, Schulungen über bestehende Risiken sowie Erste-Hilfe- und Brandschutz-Kurse für Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungsformen sollten bereitgestellt werden (Gabel und Schobert 2024)
- Präventivmaßnahmen wie z. B. Sensibilisierungskurse sollen Frauen und Mädchen über die Gefahr von geschlechtsbasierter Gewalt aufklären und ihnen Unterstützung bieten (Save the Children 2007)
- Öffentliche Einrichtungen des Katastrophenschutzes und Hilfsorganisationen sollten für eine angemessene Umsetzung von Inklusionsmaßnahmen über ausreichend technisches und rechtliches Wissen verfügen (Kunstmann und Neuschäfer 2019)
- Das Erfassen der Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen und LGBTQIA+ Personen durch die Erhebung verlässlicher Daten und kontinuierliche Forschung erleichtert die Planung und Umsetzung entsprechender Maßnahmen (Aktion Deutschland Hilft o.J.; Dominey-Howes et al. 2014)
- „Abbau von Barrieren in der Früh-Warnung, dem Notruf, der Evakuierung, Notunterbringung und Verarbeitung von Krisen und Katastrophen, die ein selbstbestimmtes Handeln von Menschen mit Behinderungen verhindern“ (Gabel und Schobert 2024: 114)
- Katastrophenschutzpläne sollten geschlechtsspezifische Vulnerabilitäten berücksichtigen und auf die besonderen Bedürfnisse von Frauen eingehen, wie z. B. sichere Notunterkünfte oder Zugang zu hygienischen Artikeln (Enarson und DharChakrabarti 2009; Ciampi et al. 2011)

- Sensibilisierung für das Thema Behinderung kann durch Schulungen für relevante Akteure im Katastrophenschutz erfolgen (Aktion Deutschland Hilft o.J.)
- Frauen sollten vollständig in Ausschüsse zum Thema Katastrophenschutz sowie -übungen eingebunden werden (Ciampi et al. 2011)
- Die Sicherstellung finanzieller Unterstützung ist neben dem politischen Willen zur Inklusion notwendig, um Vorsorgemaßnahmen umsetzen zu können, wie z. B. barrierefreie Infrastruktur und Frühwarnsysteme (Kunstmann und Neuschäfer 2019)
- Individualisierte Familien-/Haushaltsnotfallpläne helfen dabei, individuelle Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen, Kindern, oder älteren Personen zu berücksichtigen und im Falle einer Katastrophe angemessen reagieren zu können (Schuldt 2019; Save the Children 2024; Ready.gov 2024b)

Funktionierende Infrastruktur

- Eine gute Wohnsituation sowie funktionierende Verkehrs-, Energie-, Wasser- und Abwassersysteme sollten vorhanden sein (ARC 2014)

Zugang zu Dienstleistungen

- Gesundheitsversorgung, Transport- und Kommunikationsinfrastrukturen sollten zugänglich sein (Scherzer et al. 2019)
- Investitionen in die Gesundheitsinfrastruktur und -versorgung sollten getätigt werden (Scherzer et al. 2019)

Funktionierendes Wirtschaftssystem

- Bereits beim längerfristigen Wiederaufbau können Betroffene miteinbezogen werden, bspw. auch durch Ausbildungen und Trainings in regional und ggf. auch für den Wiederaufbau benötigter Arbeit (siehe **Box 6**)
- Ebenso sollten Unternehmen in Katastrophenvorsorge und -schutz eingebunden werden (Dittmer und Lorenz 2024)
- Die Entwicklung von Versicherungs- und Darlehensregelungen können Unternehmen dabei helfen, sich nach Katastrophen schnell zu erholen (Manlutac et al. 2017)

Box 6: Post-Earthquake Reconstruction and Resilience Building (ASB Nepal 2016)

Nach den Erdbeben in Nepal 2015 setzte sich der ASB Nepal in besonders stark betroffenen Regionen gemeinsam mit der Community, zivilgesellschaftlichen sowie Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen für den Wiederaufbau und die Steigerung der regionalen Resilienz ein. Durch den Aufbau von u. a. technischem Wissen und Skills sowie einer Ziegelsteinfabrik sollten zudem auf lange Sicht bessere Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten geschaffen werden.

Vorgehensweise:

1. Einbindung und Training für den Wiederaufbau
 - a. Nach einer Bedarfsanalyse wurden als direkte Maßnahmen u. a. Notunterkünfte aufgebaut und cash-for-work Möglichkeiten angeboten
 - b. Eine temporäre Werkstatt wurde eingerichtet, die lokale Bevölkerung trainiert und später in Teams Übergangsunterkünfte gebaut, an denen z. B. auch lokale Tischler*innen und Maurer*innen beteiligt waren
2. Aufbau einer lokal zugänglichen Produktionsstätte für Ziegelsteine
 - a. Neben der allgemeinen Unterstützung beim Bau von multi-hazard-resistenten Wohnhäusern wurde eine Ziegelsteinfabrik errichtet, die als Einkommensquelle dienen kann
 - b. Zudem wurde technisches Wissen zum Bau von permanenten Wohnhäusern vermittelt, um die längerfristige Resilienz der Betroffenen sicherzustellen
3. Errichtung einer barrierefreien und integrativen Gemeindebibliothek
 - a. In einem gemeindeeigenen Informations- und Unterstützungszentrum sollte der lokalen Bevölkerung Zugang zu Wissen und Arbeit ermöglicht sowie Fähigkeiten vermittelt werden. Außerdem wurde in allgemeinem Risikomanagement ausgebildet.

Umwelt- und Klimaschutz

- Gute Trinkwasser- und Luftqualität (FEMA 2021)
- Nachhaltiges Wassermanagement sowie vorhandene Schutzmaßnahmen (z. B. bei Hochwasser oder Erosion) (FEMA 2021)
- Landnutzungsplanung und Erholungsorte (z. B. Seen, Flüsse und Parkanlagen) (FEMA 2021)

4. Vernetzung

- „Ability of a neighborhood, ward, or area to engage in positive networked adaption after a crisis“ (Aldrich 2012: 7)
- Engagement in lokalen Organisationen (Sportverein, religiöse Einrichtungen, Jugendclubs etc.) kann sich positiv auf die Bildung von sozialen Netzwerken auswirken, welche häufig bei der Bewältigung von Katastrophen und Krisen informelle Sicherheitsnetze und Unterstützung bieten (Scherzer et al. 2019)
- Durch die Einbindung älterer Menschen kann deren Wissen und Beziehungen genutzt werden, um gemeinsam Pläne und Aktivitäten zum Katastrophenmanagement zu entwickeln und durchzuführen, die auf den lokalen Kontext abgestimmt sind (Manlutac et al. 2017)

5. Partizipation und soziales Lernen

- Fähigkeit, soziale Lernprozesse zu initiieren und etablierte Meinungen und Einstellungen zu ändern
- Community Resilience sollte in einem partizipativen Prozess entwickelt werden, bei dem Informationen, Ansichten, Meinungen und Leitlinien zwischen verschiedenen relevanten Akteuren und Stakeholdern ausgetauscht werden, um gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zu fördern (Davis und Notcutt 2012) (siehe [Box 7](#))
- Die Selbsteinschätzung und Wahrnehmung von Personen zu den Fähigkeiten ihres Haushalts oder ihrer Community beim Umgang mit Risiken (Subjektive Resilienzbeurteilung) kann genutzt werden, um immaterielle Variablen wie Zusammenhalt oder Vertrauen zu untersuchen (Tariq et al. 2021)
- Peer-to-Peer Learning zwischen Regierungsbehörden, Entscheidungsträgern, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Gemeindegruppen kann soziales Lernen fördern (ggf. Mentoring Programme, digitale Plattformen) (Manlutac et al. 2017)
- Bottom-up Planungsmethoden und eine gleichberechtigte Beteiligung aller Interessengruppen unterstützt die Eigenverantwortung von Mitgliedern der Community bei Entscheidungsprozessen (Manlutac et al. 2017)

Box 7: Community Resilience work in Great Yarmouth, UK (Davis und Notcutt 2012)

Great Yarmouth ist einer Vielzahl an Risiken und Gefahren wie z. B. Stürmen oder Hochwassern ausgesetzt. Die Auswirkungen des Klimawandels und insbesondere der Anstieg des Meeresspiegels stellen für die Stadt/Region zusätzliche Herausforderungen dar, weshalb verschiedene Maßnahmen zur Steigerung der Community Resilience etabliert wurden.

Vorgehensweise:

1. Arbeit mit der Community (Community Development Work):

- Der Stadtrat investierte in Nachbarschaftsentwicklungsprogramme zur Unterstützung der Community bei der Bewältigung lokaler Probleme, mit dem Fokus auf Resilienzsteigerung, Gemeinschaftsbeteiligung und -mitwirkung. Um ein sinnvolles Engagement auf lokaler Ebene zu erreichen, wurde der Fokus auf den Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen gelegt.
- Schlüsselpersonen für erste Gespräche zur Planung stellten aktive Einwohner*innen, Ladenbesitzer*innen, Gemeindegruppen, lokale Aktivist*innen, Kirchenvorsteher*innen, Jugendleiter*innen oder Schulvertreter*innen sowie bereits bestehende Netzwerke dar.
- Vertrauen zu Bürger*innen wurde durch Gespräche über alltägliche Themen aufgebaut, geführt von Sozialarbeiter*innen in etablierten sozialen Treffpunkten (lokale Kneipen, Einkaufspassagen, Schultor). Auf diese Weise wurden nicht nur der Grad der Vernetzung auf nachbarschaftlicher Ebene, sondern auch die Probleme und Bedürfnisse der Bürger*innen identifiziert.
- Die Notwendigkeit, Kriminalität, Alkoholkonsum und Schlägereien von Jugendlichen entgegenzuwirken, führte mit Hilfe eines Sozialarbeiters und unter Einbindung der besorgten Bürger*innen zur Gründung des Den Youth Clubs, der sich zu einem Familienhilfsprojekt weiterentwickelte.
- Die Mitglieder des Projekts wurden Teil der Planungsgruppe zur Resilienzsteigerung und nahmen an lokalen Nachbarschaftstreffen teil, welche ursprünglich durch den Stadtrat gefördert wurden.

2. Bildung und Bewusstseinsbildung:

- Eine gemeinsame Priorität in den Nachbarschaftstreffen war die Stärkung des Bewusstseins für lokale Risiken in der Nachbarschaft, um im Katastrophenfall besser vorbereitet zu sein. Unter dem Motto „Are you prepared?“ führte die Aktivist*innengruppe verschiedene Aktivitäten durch, um möglichst viele Community Mitglieder zu erreichen:

1. Filmvorführungen zur Erinnerung an frühere Hochwasser in Gemeindezentren, auf Kaffeetreffen oder in kirchlichen Gruppen, um Erinnerungen auszutauschen und neue Informationen zur Vorbereitung zu erhalten
 2. Interaktive Schulversammlungen zur Erstellung von flood kits (Sets mit essentiellen Gegenständen für den Fall einer Überschwemmung, z. B. Trinkwasser, Nahrung, Medikamente, batteriebetriebenes Radio, Erste-Hilfe-Ausrüstung, Taschenlampe, Hygieneartikel, etc.) (Link: [Build A Kit | Ready.gov](#))
 3. Kunst- und Bastelstunden in Klassenzimmern zum Thema „Are you prepared?“, um Plakate, Flugblätter, Banner, etc. zu erstellen, mit denen Schulkinder durch die Straßen zogen und für das Thema sensibilisierten
 4. Informationsveranstaltung und zwangloses Kennenlernen der Resilienzgruppe auf Marktplätzen
3. Engagement und Netzwerkbildung:
- Die Aktivist*innengruppe leitete Nachbarschaftstreffen, um neue Ideen, Anliegen und Prioritäten sowie Aktualisierung von laufenden Initiativen zu diskutieren.
 - Ein Kommunikationsbaum wurde erarbeitet: Jedes Mitglied des Nachbarschaftsprogramms übernahm eine Position im Baum, die im Notfall aktiviert werden kann, um Informationen gezielt an Einsatzkräfte vor Ort weiterzuleiten.
 - „Baum-Sitzungen“ in Form von unterhaltsamen Workshops förderten die Rekrutierung neuer Teilnehmender sowie den Austausch. In der Folge entstanden vier Resilienzgruppen mit Notfallkoordinator*innen, Stellvertretenden und Gemeindegkontakten, die über das gesamte Gebiet von Great Yarmouth durch ein Kommunikationsnetz miteinander verbunden sind.
 - Die Resilienzgruppen arbeiteten mit anderen Organisationen zusammen, z. B. mit der Umweltbehörde (Unterstützung Awareness-Raising und als Informationsquelle für Projekte wie der Entwicklung eines Surface Water Management Plans), dem British Red Cross (Unterstützung landesweiter Untersuchungen zu Hochwasser) und den örtlichen Feuer- und Polizeistationen (Förderung einer engeren Zusammenarbeit und eines gegenseitigen Verständnisses zwischen den Einsatzkräften).
 - Langfristig sollen die Resilienzmaßnahmen über den Katastrophenschutz hinausgehen und breitere Resilienzthemen abdecken, die aufgrund des Klimawandels und steigender Energiekosten zunehmend wichtiger werden.

Die Rolle von Stakeholdern

Für eine Resilienzsteigerung ist die Zusammenarbeit mit den potenziell betroffenen Communities sehr wichtig (siehe z. B. ASB Nepal 2016). Ihre verschiedenen Stakeholder (siehe [Box 8](#) für eine Übersicht) sollten bekannt sein, um sie in die Planung und Umsetzung miteinbeziehen zu können. Es gilt daher, sie zunächst zu identifizieren sowie zu charakterisieren, um dann den Grad ihrer Partizipation festzulegen (siehe [Box 9](#) für eine Übersicht). Besondere Aufmerksamkeit wird im Folgenden deshalb auf die Partizipation und Identifizierung von Akteuren gelegt, die potenziell von Projektinterventionen betroffen sind oder Einfluss auf diese haben können (CTB 2024).

Box 8: Rollen und Verantwortlichkeiten verschiedener Stakeholder zur Stärkung von Community Resilience (Ma et al. 2023)

Stakeholder's name	Roles and responsibilities	Relationship with "One Community at a Time"
Local government	<ul style="list-style-type: none"> • Develop and implement policies and regulations • Coordinate with other stakeholders 	Provide enabling environment and resources.
Community members	<ul style="list-style-type: none"> • Participate in planning and decision-making • Implement resilience-building initiatives 	Represent local needs and perspectives
Private sector	<ul style="list-style-type: none"> • Provide resources and technical expertise • Collaborate on infrastructure projects 	Support community initiatives
Non-governmental organizations (NGOs)	<ul style="list-style-type: none"> • Support community capacity building • Advocate for community needs and rights 	Offer technical assistance and resources
Media and communication outlets	<ul style="list-style-type: none"> • Disseminate information and raise awareness. • Facilitate public dialogue and engagement. 	Enhance risk communication and knowledge sharing
International organizations	<ul style="list-style-type: none"> • Provide funding, technical support, and capacity building • Foster partnerships and cross-border collaboration 	Assist in coordinating and scaling up efforts
Health sector	<ul style="list-style-type: none"> • Develop public health preparedness plans • Provide emergency health services and resources 	Strengthen community health resilience
Emergency management agencies	<ul style="list-style-type: none"> • Develop and implement emergency response plans • Coordinate disaster response and recovery efforts 	Enhance community preparedness and response capacity
Faith-based organizations	<ul style="list-style-type: none"> • Provide emotional and spiritual support • Mobilize resources and volunteers 	Address psychosocial aspects of resilience
Environmental organizations	<ul style="list-style-type: none"> • Advocate for sustainable practices • Conduct environmental assessments and monitoring 	Preserve ecosystems and natural resources
Educational institutions	<ul style="list-style-type: none"> • Provide education and training programs • Promote community engagement and participation 	Build capacity and enhance community knowledge
Cultural organizations	<ul style="list-style-type: none"> • Preserve and promote local cultural heritage • Facilitate intercultural dialogue and understanding 	Foster community identity and cohesion
Youth and community groups	<ul style="list-style-type: none"> • Engage and empower youth and marginalized communities • Mobilize volunteers and resources 	Promote inclusiveness and social equity

Quelle: Ma et al. 2023

„Non-Governmental Organizations (NGOs) are crucial in aiding community resilience-building initiatives by giving resources, advocating for vulnerable people, and offering technical help. They may link local governments and residents, ensuring that attempts to enhance resilience consider vulnerable populations' opinions and needs. NGOs may also promote capacity-building activities, encourage stakeholder engagement, and assist with implementing, monitoring, and evaluating programs to increase resilience“ (Ma et al. 2023: 12)

Box 9: Grade der Stakeholder-Partizipation (Luyet et al. 2012)

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Stakeholder bei Projekten und Entscheidungsprozessen zu involvieren. Luyet et al. (2012) haben hierzu fünf Grade der Stakeholder-Partizipation identifiziert:

1. **Information:** Die Stakeholder werden über das Projekt informiert
2. **Konsultation:** Das Projekt wird Stakeholdern vorgestellt, ihre Vorschläge werden eingeholt und gesammelt, Entscheidungen werden mit oder ohne Berücksichtigung dieser Vorschläge getroffen
3. **Kollaboration:** Das Projekt wird Stakeholdern vorgestellt, ihre Vorschläge werden eingeholt und bei Entscheidungen berücksichtigt
4. **Co-Entscheidung:** Zusammenarbeit mit den Stakeholdern, um gemeinsam Entscheidungen zu treffen sowie umzusetzen
5. **Empowerment:** Die Entscheidungsbefugnis über die Entwicklung und Umsetzung des Projekts wird an die Stakeholder delegiert

Der Grad der Partizipation ist entscheidend, da er erheblichen Einfluss auf Projekte und deren Entwicklung hat. Es gibt verschiedene partizipative Techniken, um Stakeholder je nach angestrebtem Beteiligungsgrad einzubinden. Diese sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

Participation technique	Information	Consultation	Collaboration	Co-decision	Empowerment
Newsletter	X				
Reports	X				
Presentations, public hearings	X	X	X		
Internet webpage	X	X			
Interviews, questionnaires and surveys	X	X	X		
Field visit and interactions	X	X	X		
Workshop		X	X	X	X
Participatory mapping			X	X	X
Focus group			X	X	X
Citizen jury		X	X	X	X
Geospatial/ decision support system	X	X	X	X	
Cognitive map	X	X	X		
Role playing			X	X	X
Multicriteria analysis			X	X	
Scenario analysis		X	X	X	X
Consensus conference		X	X	X	X

Quelle: Luyet et al. 2012

Stakeholder-Analyse

Für eine Analyse der Stakeholder eines Projekts gibt das Handbuch „Tools for Effective Project Planning in Community Development“ vom Grassroot Collective (2018) eine anschauliche Anleitung. Es wird zunächst in Schlüsselstakeholder (Personen, Gruppen oder Institutionen mit potenziellem Einfluss für den Projekterfolg), Primärstakeholder (vom Projekt direkt negativ oder positiv betroffene Akteure) und Sekundärstakeholder (indirekt betroffene Akteure) unterschieden. Für den notwendigen partizipativen Prozess werden die folgenden vier Schritte beschrieben:

1. Schritt: Brainstorming

Der erste Schritt beinhaltet die teaminterne Identifizierung der Primärstakeholder. Diese sollten dann in die Identifizierung von weiteren Stakeholdern einbezogen werden, bspw. durch Workshops, Fokus-Gruppen oder Interviews. Ein hilfreiches Tool für das erste Brainstorming in diesem Schritt ist die PESTILE-Analyse (siehe [Tabelle 1](#)).

Tabelle 1: PESTILE-ANALYSE

P=Political | E=Economic | S=Social/Cultural | T=Technological | L=Legal | E=Environmental

PESTILE	STAKEHOLDER
<p>Political</p> <p>Zum Beispiel staatliche Stellen, die Finanzmittel zur Verfügung stellen können; Lobbygruppen, die sich für oder gegen das Programm einsetzen</p>	
<p>Economic</p> <p>Zum Beispiel Finanzierungsstellen oder Spender*innen für das Programm; lokale Unternehmen, die aufgrund des Projekts mehr (oder weniger) Aufträge erhalten könnten</p>	
<p>Social/Cultural</p> <p>Zum Beispiel kulturelle oder ethnische Gruppen, die durch das Projekt gestärkt oder verdrängt werden könnten; geschlechtsspezifische Gruppen, die unterschiedlich auf das Projekt reagieren könnten</p>	
<p>Technological</p> <p>Zum Beispiel Unternehmen, deren Produkte für die Projektumsetzung erworben werden müssen; Handwerker*innen, die für Reparaturen benötigt werden</p>	
<p>Legal</p> <p>Zum Beispiel staatliche Stellen, die lokale Projekte unter Umständen genehmigen müssen</p>	
<p>Environmental</p> <p>Oft kann die Umwelt als eigener Stakeholder betrachtet werden</p>	

2. Schritt: Kategorisierung

Die im ersten Schritt grob und allgemein identifizierten relevanten Akteure werden in einem zweiten Schritt vom Projektteam zunächst in Schlüssel-, Primär- und Sekundär-Stakeholder kategorisiert, ihr potenzielles Interesse am Projekt eingeschätzt und gefragt, ob dieses Interesse eher positiv oder negativ einzuordnen ist. **Tabelle 2** kann bei der Kategorisierung im zweiten Schritt helfen.

Tabelle 2: Stakeholder-Kategorisierung

STAKEHOLDER	INTERESSE	POSITIV (+)/NEGATIV (-)
Schlüsselstakeholder		
Stakeholder 1		
Stakeholder 2		
Primärstakeholder		
Stakeholder 3		
Stakeholder 4		
Sekundärstakeholder		
Stakeholder 5		
Stakeholder 6		

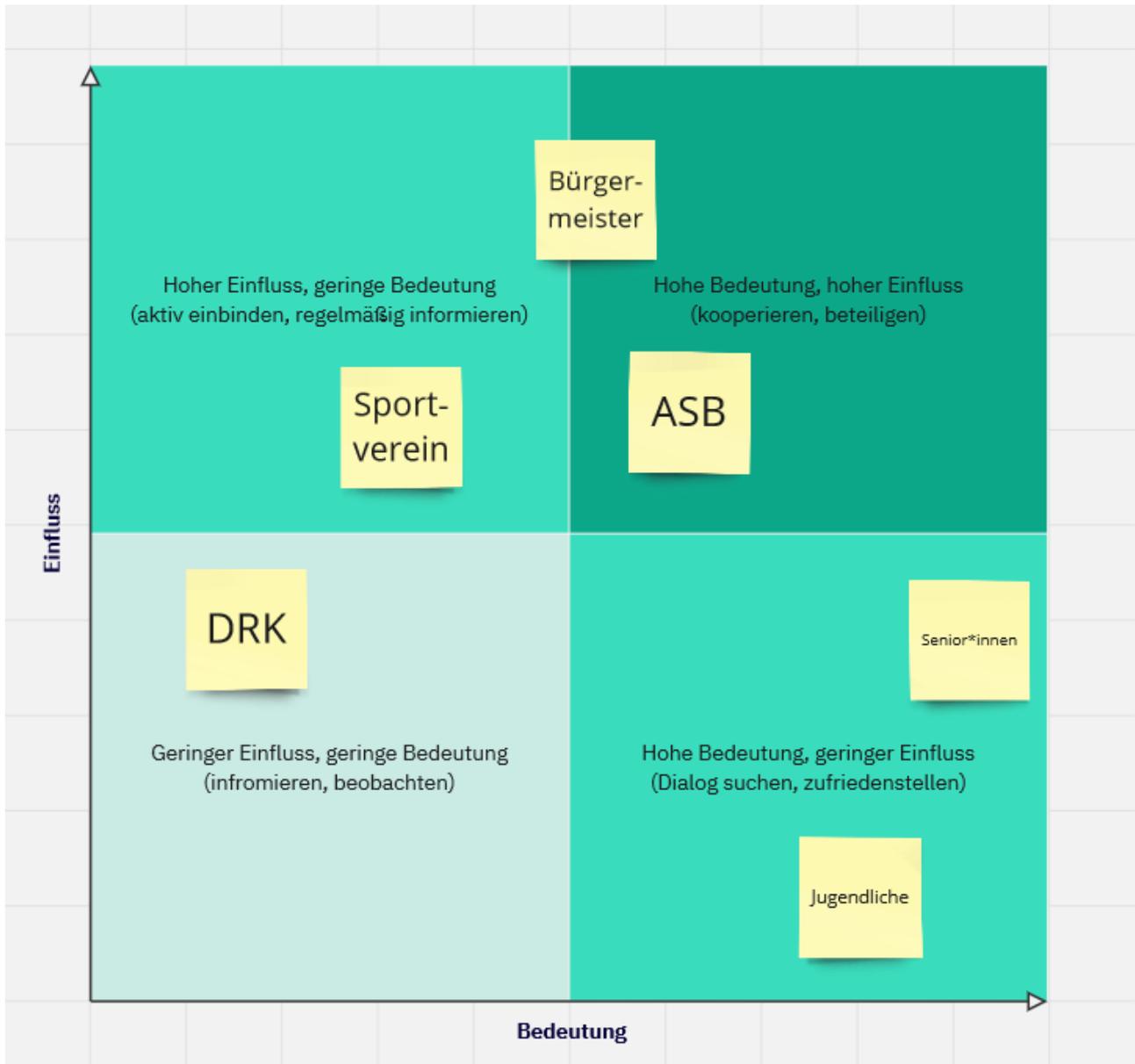
3. Schritt: Priorisieren

Im dritten Schritt werden die verschiedenen Stakeholder in Bezug auf ihre Bedeutung und ihren Einfluss auf den Projekterfolg der Resilienzstärkung bewertet. Einfluss meint den Grad an Macht, den die Stakeholder auf die Planung und Implementierung haben. Da häufig die für ein Resilienzstärkungsprogramm zentralen Stakeholder wenig Einflussmöglichkeiten besitzen, und umgekehrt, sollten Machtverhältnisse innerhalb der Community besonders beachtet und entsprechend Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden. Die folgende **Tabelle 3** kann für diesen Prozess genutzt werden.

Tabelle 3: Stakeholder-Priorisierung

STAKEHOLDER	BEDEUTUNG (1-5)	ERLÄUTERUNG	EINFLUSS (1-5)	ERLÄUTERUNG
Stakeholder 1				
Stakeholder 2				
Stakeholder 3				
Stakeholder 4				
Stakeholder 5				

Des Weiteren kann es hilfreich sein, die identifizierten Stakeholder in einer Vier-Felder-Matrix nach den Faktoren Bedeutung und Einfluss sowohl zu organisieren als auch zu visualisieren. Dieses Raster basiert auf der vorherigen Priorisierung der Stakeholder. In einem Raster wie im Beispiel (siehe unten) würden die wichtigsten Stakeholder, von deren Unterstützung der Projekterfolg abhängt, in der oberen rechten Ecke stehen. Eine solche Visualisierung ist außerdem eine gute Möglichkeit, um die bereits festgelegten Schlüsselstakeholder zu überprüfen. Sollten sich nicht diese, sondern andere Stakeholder im Bereich oben rechts befinden, wäre deren Bedeutung nochmal zu reflektieren.



Quelle: BMI Stakeholderanalyse (www.orghandbuch.de), eigene Darstellung mit Miro.com

Mögliches Tool für die Erstellung einer Stakeholder-Matrix: [Miro Stakeholder-Mapping](#)

4. Schritt: Schlüsselakteure verstehen

In einer finalen Analyse im vierten Schritt werden die für das Projekt relevanten Stakeholder gegenübergestellt. Kriterien für diese Gegenüberstellung können beispielsweise ihr Beitrag zum Projekt oder eventuelle Risiken bei der Zusammenarbeit sein. Generell können an dieser Stelle auch die weitere Planung der Kontaktaufnahme sowie Verantwortlichkeiten im Projekt festgehalten werden (siehe **Tabelle 4**).

Tabelle 4: Auflistung der Schlüsselakteure

STAKEHOLDER	INTERESSE	EINFLUSS AUF PROJEKTERFOLG	BEITRAG	RISIKO	ANSATZ	VERANTWORTLICHER
Stakeholder 1						
Stakeholder 2						
Stakeholder 3						
Stakeholder 4						
Stakeholder 5						
Stakeholder 6						

Resilienzassessment des American Red Cross

Trotz des mittlerweile globalen Interesses am Konzept der Resilienz und der Entwicklung von Maßnahmen zur Resilienzsteigerung, fehlt nach wie vor eine umfassende Datenbasis zur Resilienz verschiedener Communities (Zaman und Raihan 2023). Als Hilfestellung zur Erhebung solcher Daten hat u. a. das bereits erwähnte American Red Cross verschiedene Materialien entwickelt und öffentlich zugänglich bereitgestellt. Das Community Resilience Assessment Tool (ARC 2014) umfasst vier Frage- und Beobachtungsbögen zur Erfassung von allgemeiner und spezifischer Resilienz auf Haushaltsebene und durch Gemeindeausschüsse (*committees*). Die Erhebungen werden entweder mit bestimmten Informanten oder als Tür-zu-Tür-Befragung durchgeführt, beinhalten zwischen 7 und 74 Fragen und dauern ca. 20-40 Minuten. Solche Tools sind eine nützliche Grundlage für die Entwicklung und Umsetzung eigener Resilienzassessments auch über die Zeit sein und sind außerdem hilfreich, um Veränderungen nach Interventionen festzustellen. Ein Beispiel für einen Fragebogen des ARC ist in der folgenden Grafik abgebildet.

Module B: Disaster Risk Reduction

Disaster Risk Knowledge & Education

1. In the past 5 years, has your family been affected by a disaster?
 yes no
2. If yes, which types of disasters have affected you?
Do not read responses / Check all that apply
 Earthquake high waves / Tsunami Volcanic eruption
 Floods Landslide Storms Hurricane/typhoon
 Fire drought heat wave cold wave
 Other
 don't know
 - a. **If yes:** did you consider you were adequately prepared?
 yes no don't know
3. Who **in the community** has provided you with information about disasters in the last year?
Do not read responses / Check all that apply
 Community leader
 Trained community member (e.g. CDRT, trained by Civil Protection)
 Red Cross volunteer
 Family member / Neighbor / friend
 Messages through schools
 other
 no one
4. Have you received any other information about disasters from outside the community over the last year? Where from?
Do not read responses / Check all that apply
 Radio / television / internet
 Newspaper
 Flyers or educational messaging from Civil Protection / Government in the community
 NGOs and other institutions
 no one / no other information
5. In the past 12 months, has there been a change in your understanding of disasters?
 significant improvement some improvement little or no improvement don't know

Quelle: ARC 2014

4. Fallstricke des Resilienzkonzepts

TOP-DOWN RESILIENZANSÄTZE: Die Einführung von Resilienzmaßnahmen erfolgt bislang oft von oben nach unten (top-down). Dies hat zur Folge, dass nicht etwa ein tiefgreifendes Lernen hin zu einer wirklichen Transformation und damit besseren Katastrophenvorsorge ermöglicht, sondern vielfach der Status quo – z. T. intendiert, z. T. nicht-intendiert – erhalten wird (Gray 2023).

STANDARDISIERTE UND EXTERN DEFINIERTE RESILIENZASSESSMENTS: Die Mehrzahl der Resilienzassessments sind quantitativ, standardisiert und häufig extern definiert. Die kontextspezifischen Bedarfe werden nicht berücksichtigt, insbesondere, wenn die Beteiligung der Community nicht hinreichend beachtet wird. Die derart „objektiv messbare“ Resilienz kann stark von der subjektiven Resilienz der Zielgruppe abweichen (Zander et al. 2023).

ROMANTISIERUNG DER COMMUNITY: Es besteht die Gefahr, dass die Gemeinschaft romantisiert wird und als homogene, grundsätzlich konfliktfreie Einheit vor, aber auch während einer Katastrophe betrachtet wird. Zwar hat die sozialwissenschaftliche Katastrophenforschung vielfach gezeigt, dass in der „Chaosphase“ nach einem extremen Ereignis besondere soziale Zweckgemeinschaften entstehen, die soziale Grenzen aufheben können („disaster utopia“; „emergent groups“; „disaster communitas“ etc.; Titz et al. 2018; Gray 2023) dies verschiebt sich jedoch wieder, sobald ein neuer Alltag eingetreten ist (Lorenz und Dittmer 2020, 2022).

5. Grade der Resilienz

Auf Grundlage verschiedener Forschungen, dem Einbezug des Forschungsstandes zu Resilienz sowie empirischer Daten wurde von der KFS ein Modell der Resilienzgrade entwickelt, das sowohl die verschiedenen Ansätze und Zugänge zu Resilienz vereint, verschiedene Phasen im Bewältigungsverlauf adressiert sowie unterschiedliche soziale Einheiten integriert. Ausgehend vom direkten Ereignis, welches die Alltagsstrukturen verunsichert oder gar zerstört, geht es über die Schaffung eines ersten Alltags über den Wiederaufbau hin zu einer Transformation der Gesellschaft. Das Modell wird hier zunächst allgemein vorgestellt und dann anhand verschiedener empirischer Beispiele genauer erläutert.



Quelle: Eigene Darstellung

Resilienz I: Überleben

Die Fähigkeit, im Angesicht existentieller Störungen (sozial) zu handeln, steht bei diesem Resilienzgrad im Vordergrund. Dabei geht es um die Befriedigung von Grundbedürfnissen sowie mitunter den „Kampf ums Überleben“, vornehmlich auf der individuellen Ebene, Nachbarschaften oder Kleingruppen. Da es in derartigen Situationen häufig zu hierarchiefreien oder -armen Vergemeinschaftungsprozessen kommt, wird in solchen Situationen häufig die Entstehung einer „disaster utopia“ beschrieben, in der sich Schicksalsgemeinschaften bilden.

Resilienz II: Rückkehr zum Alltag

Engineering Resilience oder systematische Resilienz ist relativ einfach messbar, indem der Zeitraum von der Störung bis zur Wiederherstellung des Status quo ante betrachtet wird, bspw. in Bezug auf materielle Schäden oder kritische Infrastrukturen. Dabei wird die Vorstellung eines klar umgrenzten, linear agierenden Systems ohne Kontexteinbettung mit stabiler, bestimm- und berechenbarer Umwelt zugrunde gelegt. Die **Stabilität wird als Normalzustand** betrachtet, Störungen werden als negativ sowie als ein vermeidbares Risiko angesehen. Sowohl die Steuerung des Systems als auch der Prävention sind mit dieser Annahme möglich. Adaptive und coping Kapazitäten werden formal und strukturell betrachtet und sind quantitativ messbar. Das Ziel bei diesem Grad von Resilienz besteht darin, zum Zustand vor dem Ereignis zurückzukehren („bouncing back“) – was für z. B. Katastrophenschutzorganisationen am einfachsten möglich ist, ggf. mit leichteren Anpassungen (organisationsadäquate Konzeptualisierung); größere Organisationsveränderungen kommen eher selten vor.

Resilienz III: Nachhaltiger Wiederaufbau

Resilienz III bezieht v. a. adaptive und partizipative Kapazitäten ein. Hier sind bereits erste Ansätze für transformative Prozesse enthalten, die sowohl quantitativ als auch qualitativ messbar sein können. Die **Krise wird als Normalzustand** betrachtet, mit der Annahme, dass mit der Unsicherheit der Krise dennoch umgegangen werden kann. Es gibt keine klare Grenze zwischen dem System und seiner Umwelt. Obwohl Resilienz III für Organisationen und politische Prozesse adaptierbar ist, erfordert dies oft umfangreiche Übersetzungsprozesse.

Resilienz IV: Gesellschaftliche Transformation

Systemische Resilienz bezieht sich auf adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten. Der „Kern“ dieser Resilienz wird oft intensiv verhandelt und ist umstritten. Die Messung erfolgt vor allem durch eine Kombination verschiedener Methoden, wobei qualitative Aspekte eine wichtige Rolle spielen. Es gibt stark normative Aspekte, die umfassende strukturelle Veränderungen fordern. Systemische Resilienz ist oft nur retrospektiv über einen längeren Zeitraum erkennbar, insbesondere wenn man von der Annahme der sozialen, kulturellen und historischen Einbettung von Systemen ausgeht.

	Resilienz I	Resilienz II	Resilienz III	Resilienz IV
Verständnis von Resilienz/ wesentliche Kapazitäten	„Überleben“ Befriedigung von Grundbedürfnissen Handlungsfähigkeit angesichts existentieller Störungen	Engineering Resilience oder systematische Resilienz Coping (Sinnstiftung) und „Bouncing back“	Ecological Resilience (Physisch) adaptive und (politisch) partizipative Kapazitäten	Systemische Resilienz (langfristig) Adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten
Rolle von Stabilität	Existenz als Voraussetzung von Stabilität	Stabilität wird als Normalzustand angesehen	Stabilität wird immer wieder neu definiert und kann nur temporär erreicht werden	Vorsorge für zukünftige (temporäre) Stabilität wird getroffen
Rolle von Unsicherheit	Moment der absoluten Unsicherheit, Normalität existiert nicht mehr	Unsicherheit als Störfaktor	Krise als Normalzustand, Unsicherheit kann gesteuert werden	Unsicherheit als Normalzustand?
Messbarkeit bzw. Methode	Soziales Handeln in extremen Situationen (qualitativ)	Zeitraum von der Störung bis zur Wiederherstellung des Status quo ante (v. a. quantitativ)	Transformationsprozesse sowohl quantitativ als auch qualitativ messbar	Kombination verschiedener Methoden, v. a. qualitativ (oft nur retrospektiv)
Verhältnis von System und Umwelt	Individuum versus Umwelt, Umwelt als unberechenbare Gefahr	Stabile und berechenbare Umwelt, Steuerung des Systems möglich, Störungen sind negativ, vermeidbares Risiko, Prävention möglich, Vorstellung von linearem System ohne sozialen Kontext	Keine klare Grenze zwischen System und Umwelt, integratives Verständnis	Gesamtgesellschaftliche Annahme der sozialen, historischen und kulturellen Einbettung von Systemen
Potenziale	Entstehung einer „disaster utopia“	Möglichkeiten der Systemsteuerung	Ansätze für Transformation	Langfristige systemische Veränderung

6. Hochwasser im Elbe-Havel-Land im Juni 2013



Quellen: ©picture alliance/dpa/Foto: Bundeswehr; ©picture-alliance/dpa, dpa-infografik 19243

Im Juni 2013 wurde durch einen Deichbruch bei Fischbeck eine Fläche von etwa 150 km² überflutet. Ein Drittel der Bevölkerung im Einzugsgebiet des Elbe-Havel-Landes war davon betroffen. Etwa 1.300 Personen wurden offiziell evakuiert, einige Bürger*innen widersetzten sich jedoch der Evakuierung. Das Wasser stand an einzelnen Stellen bis zu drei Wochen lang. Die Gesamtschadensbilanz des Hochwassers in Sachsen-Anhalt wird auf 1,5 bis 2 Milliarden Euro geschätzt.

Das BMBF-Projekt INVOLVE



Quelle: ©KFS

Das Projekt INVOLVE (INitiate VOLunteerism to counter VulnErability) widmete sich dem Thema der Verringerung sozialer Vulnerabilitäten durch freiwilliges Engagement. Im Teilprojekt „Transdisziplinäre Integrative Vulnerabilitäts- und Resilienzbewertung und freiwilliges Engagement auf Milieuebene“ wurden über den Zeitraum von 2015 bis 2023 Interviews, Workshops und Gruppendiskussionen durchgeführt sowie eine Ausstellung zu den Ereignissen des Hochwassers im Elbe-Havel-Land 2013 organisiert. Folgende Grafik stellt das Vorgehen im Projekt im zeitlichen Verlauf dar:

MEILENSTEINE IM PROJEKTVERLAUF



Quelle: Eigene Darstellung

7. Resilienzgrade am Beispiel des Hochwassers im Elbe-Havel-Land 2013

Resilienz I: Überleben

Die Interviews mit Anwohner*innen betroffener Gebiete zeigten, wie sich die Community organisierte und zusammenarbeitete, um grundlegende Bedürfnisse in der Katastrophensituationen zu erfüllen:

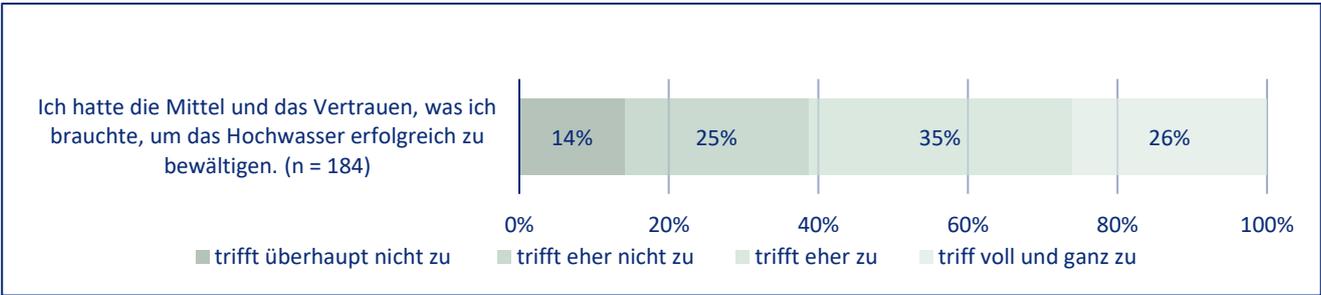
*„Am Anfang waren etwa 350, 400 Leute hier und begannen, ihr Überleben zu organisieren. Das bedeutete, darüber nachzudenken, wie wir mit Notstromaggregaten Strom bekommen, vor allem für das Vieh.“ (Anwohner*in)*

*„In unserer Gruppe bildeten wir Gruppen für die Versorgung; Nachbarn oder Freunde sagten, sie hätten einen Herd und wir könnten uns dort treffen, um Essen zuzubereiten [...]. Das wurde wirklich durch die Not verursacht. [...] Und das war eigentlich eine schreckliche, aber auch angenehme Zeit. Schrecklich wegen der Gesamtsituation. Und wir wussten, dass es danach noch schlimmer und schockierender sein würde, aber diese Zeit in unserer hektischen Gesellschaft, in der wir etwas Ruhe finden konnten, da wir uns nur um uns selbst kümmerten.“ (Anwohner*in)*



Quelle: Eigene Darstellung

Betroffene Personen schätzten ihre eigene Handlungsfähigkeit bei der Bewältigung des Hochwassers wie folgt ein:



Zusammenfassung

Der Umgang mit dem Hochwasser im Elbe-Havel-Land 2013 hat gezeigt, dass die betroffene Bevölkerung sich organisierte, um Grundbedürfnisse zu erfüllen. Interviews mit Anwohner*innen zeigen, dass sich die Community gegenseitig mit Nahrungs- und Stromversorgung unterstützte und trotz extremen Ausnahmesituation sozial gehandelt wurde. Eine Umfrage unter den Betroffenen zeigt, dass sich eine bedeutende Anzahl selbst als handlungsfähig bei der Bewältigung des Hochwassers einschätzte.

Resilienz II: Rückkehr zum Alltag

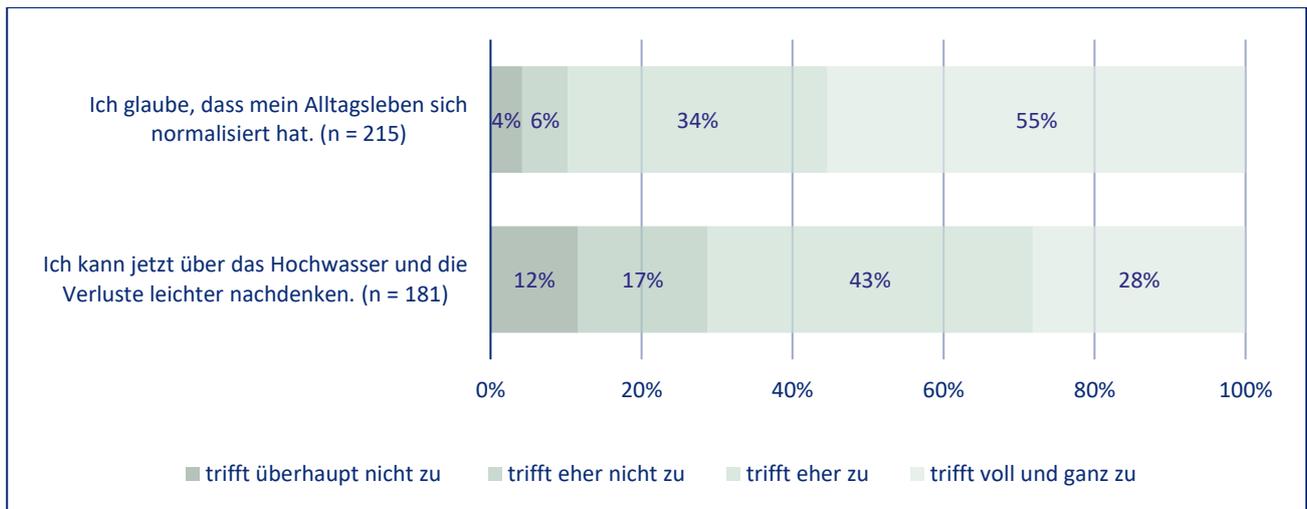
Drei Jahre nach dem Ereignis waren fast alle sichtbaren Spuren des Hochwassers verschwunden. Häuser waren wieder aufgebaut und die zentrale Infrastruktur wiederhergestellt. Die Region schien wieder in den Zustand vor dem Hochwasser zurückgekehrt zu sein, und das Hochwasser wurde weitestgehend als abgeschlossenes und vergangenes Ereignis betrachtet. Jedoch wurde die Erinnerung an das Hochwasser durch Wasserstandszeichen räumlich und zeitlich konserviert und sozial „eingegrenzt“, wie von Fornalé et al. (2023) beschrieben.



Quellen: ©KFS; Eigene Darstellung



Bei der quantitativen Befragung wurde die Bewältigung wie folgt thematisiert.

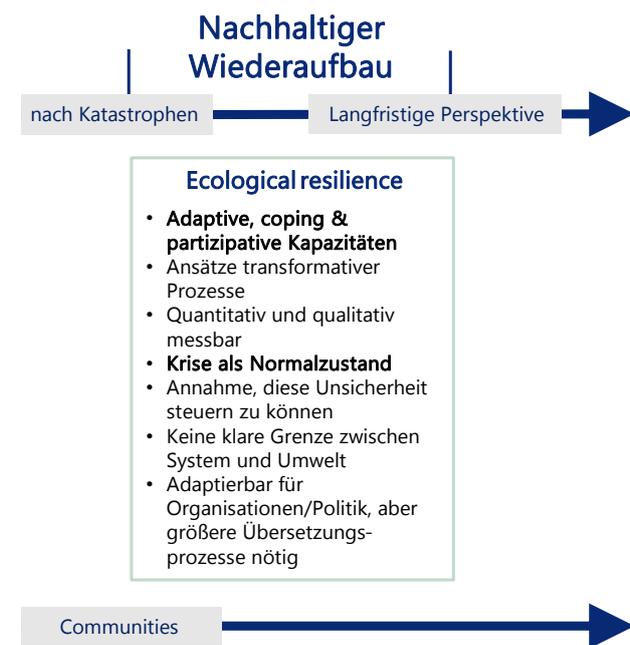


Zusammenfassung

Drei Jahre nach dem Ereignis waren materielle Schäden und Infrastrukturen wiederhergestellt und die Community war in der Lage, zum Zustand vor dem Hochwasser zurückzukehren, was als „bouncing back“ im Sinne von Resilienz II interpretiert werden kann, v. a., wenn ausschließlich die Infrastruktur betrachtet wird. Die Ergebnisse der Interviews zeigen zudem, dass sich das Leben der meisten Anwohner*innen wieder normalisiert hat. Die Katastrophenerinnerung zeigt, dass coping Kapazitäten vorhanden waren, die es ermöglichten, das Ereignis in Zeit und Raum zu „bannen“.

Resilienz III: Nachhaltiger Wiederaufbau

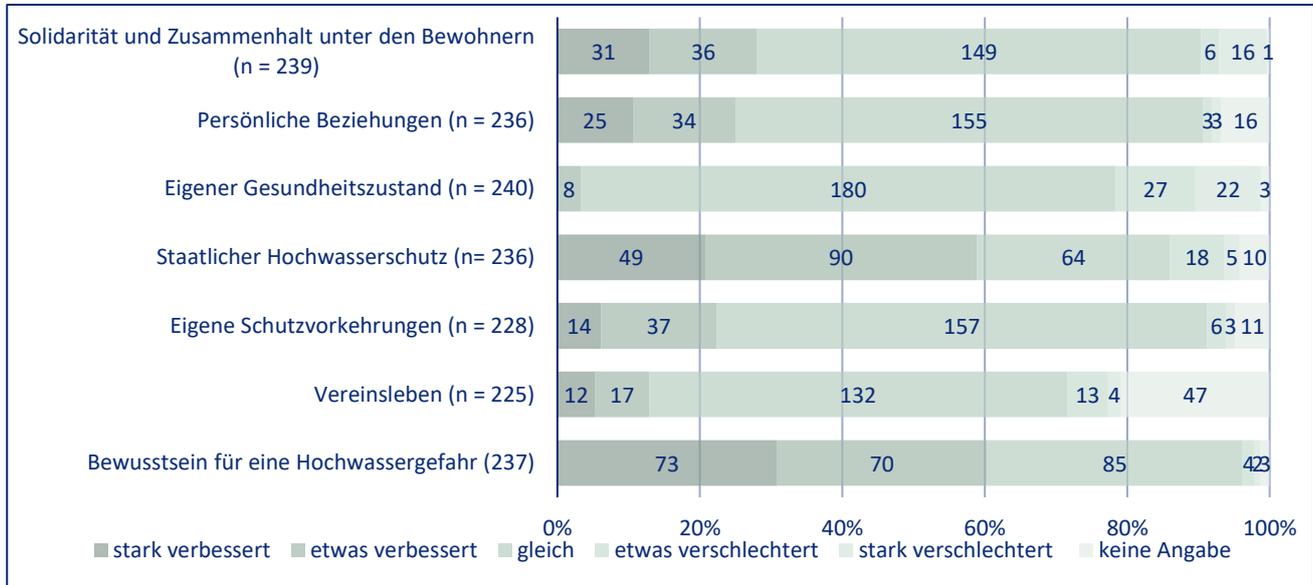
Die empirischen Ergebnisse zeigten außerdem eine Verbesserung der persönlichen Beziehungen sowie eine Zunahme der Solidarität in der Gemeinschaft. Zugleich war ein Diskurs der „Selbstviktimsierung“ zu beobachten, an deren Ende der Deichbruch stand. In diese lokale Narration der Region als „Opfer“ einbezogen wurden u. a. die letzten Schlachten des Zweiten Weltkriegs, gestrandete Geflüchtete auf der Flucht vor der Roten Armee sowie Landreformen nach 1945 und 1990, was einen besonders ausgeprägten Diskurs der „Selbstviktimsierung“ hervorbrachte. Es entstand so eine kollektive Identität, die sich auf ein Opfernarrativ stützte. Diese Art der Wahrnehmung kann auch als



Quelle: Eigene Darstellung

„negative Resilienz“ bezeichnet werden. Die (subjektiv wahrgenommene) Entrechtung und der Diskurs der „Selbstviktimsierung“ stellten erhebliche Hindernisse für die Forderung nach strukturellen Veränderungen dar.

Die **Ansätze für eine Transformation** wurden auch in der Bevölkerungsbefragung berücksichtigt und zeigten folgende Ergebnisse:



Zusammenfassung

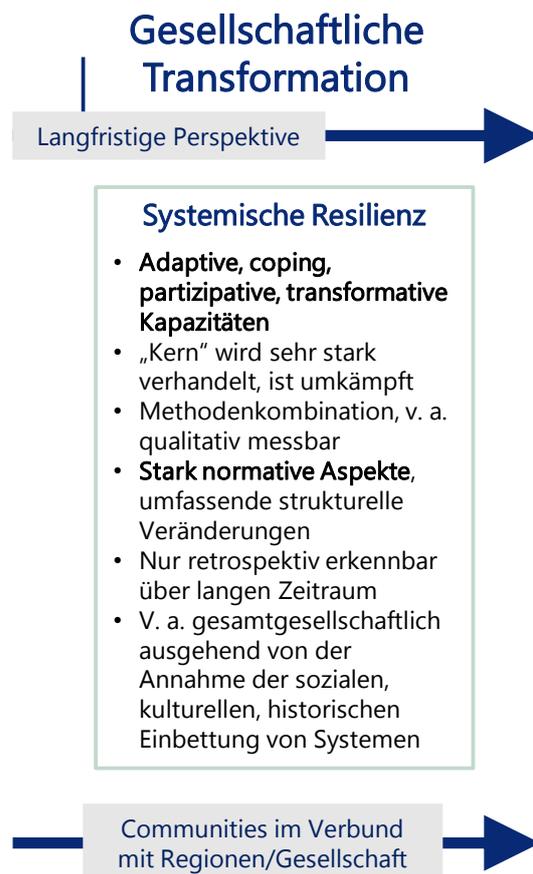
Resilienz III zeigt sich im Kontext des Hochwassers im Elbe-Havel-Land 2013 durch die Verbesserung persönlicher Beziehungen, Zunahme der Solidarität in der Gemeinschaft und ein größeres Bewusstsein für Hochwassergefahren, was auf adaptive und partizipative Kapazitäten hinweist. Der lange Diskurs der „Selbstviktimsierung“ kann als Reaktion auf subjektiv wahrgenommene vergangene historische Verwundbarkeiten und Unsicherheiten interpretiert werden, was dazu führt, dass die Krise als Normalzustand betrachtet wird. Die Bevölkerungsbefragung zeigt neben den adaptiven und partizipativen Elementen gemischte Ergebnisse in Bezug auf staatlichen Hochwasserschutz, persönliche Schutzvorkehrungen und das Vereinsleben, so dass transformative Elemente hier allenfalls in Ansätzen vorhanden sind.

Resilienz IV: Gesellschaftliche Transformation

Da die empirische Forschung erst 3,5 Jahre nach dem Ereignis durchgeführt wurde, konnte damals keine Aussage über langfristige Veränderungen gemacht werden. Die Ergebnisse deuteten kaum auf ein transformatives Potenzial für die Region hin; vielmehr entstand der Eindruck, dass sich die Ereignisse nahtlos in die bisherigen Identifikationsmuster einfügten.



Quellen: ©KFS; Eigene Darstellung



Jedoch zeigt die Follow-Up-Forschung, die 10 Jahre nach dem Ereignis durchgeführt wurde, einzelne Elemente einer Transformation der Gemeinschaft, insbesondere im Vergleich zu der „negativen Resilienz“ einige Jahre zuvor (Dittmer und Lorenz 2023).

Es herrschte teilweise eine positive Stimmung und Konsens darüber, dass das Hochwasser trotz der Herausforderungen die Infrastrukturentwicklung in der Region deutlich beschleunigt hat.

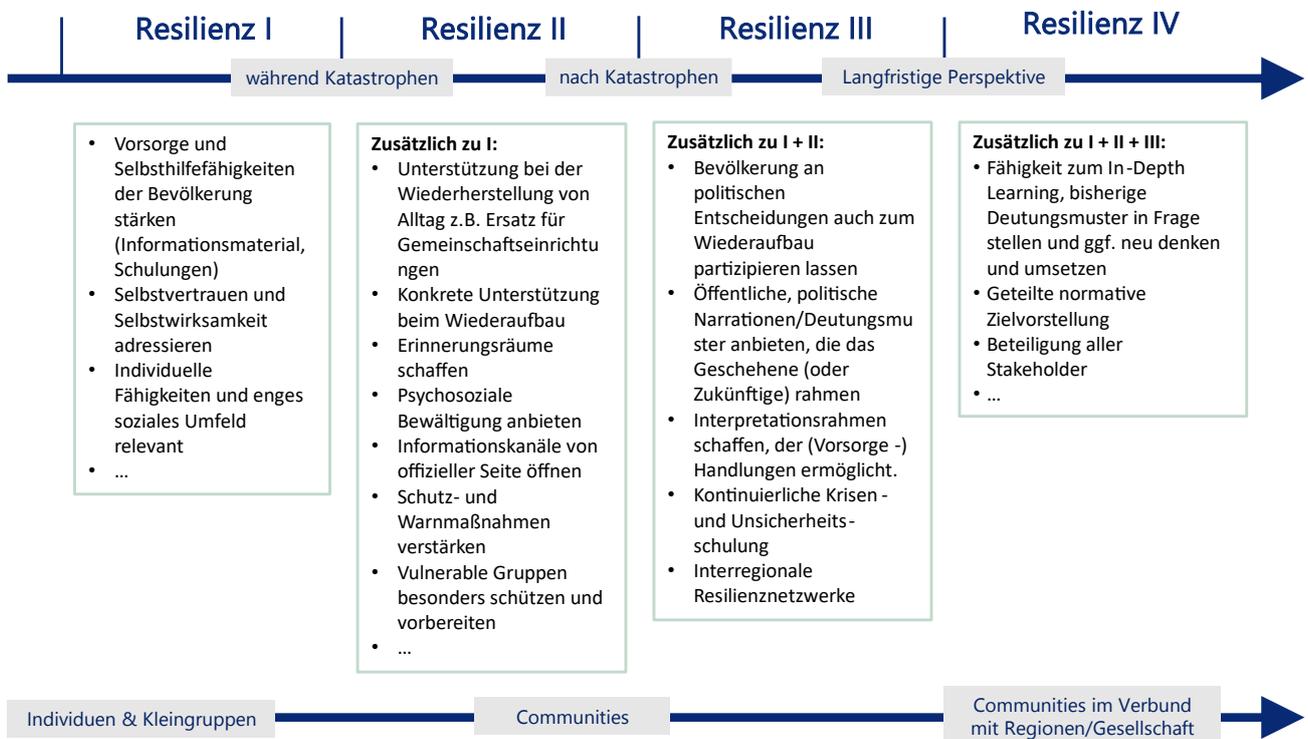
Der Wiederaufbau hat in der Perspektive der Betroffenen – zumindest relativ betrachtet – die Attraktivität der Region gesteigert und Familien angezogen, die von neuen Einrichtungen wie einer großen Turnhalle, Jugendzentren, Kindergärten und Schule profitieren. Die neuen Hochwasserschutzmaßnahmen, einschließlich Deichsanierung und -verlegung, wurden positiv bewertet. Es gab jedoch auch unterschiedliche Erwartungen und Konflikte bezüglich der angemessenen Form der Erinnerung (kein „einfaches Vergessen“). Weiterhin fand kaum eine Aufarbeitung der Fehler, insbesondere im Bereich Katastrophenschutz und Bundeswehr statt.

Vor dem Hintergrund jüngerer Katastrophenereignisse wie dem Ahrtal 2021 oder dem Sturmtief/Medicane „Daniel“ 2023 wurden die eigenen Erfahrungen mit den Hochwasserereignissen neu interpretiert. Dies führte zu ihrer **Relativierung** und zur Schaffung einer **neuen positiven Identität**, welche sich durch eine hohe Identifikation mit den Betroffenen und ein großes Verständnis für deren Lage zeigte sowie eine große Bereitschaft, erlangtes Wissen zur Verfügung zu stellen und zu helfen, sei es durch Spenden oder durch aktive Unterstützung vor Ort. Ein Beispiel dafür ist, dass Helfer*innen der Freiwilligen Feuerwehr aus Fischbeck auch im Winterhochwasser 2023/24 im Einsatz waren.

Zusammenfassung

Der langfristige Umgang mit dem Hochwasser im Elbe-Havel-Land 2013 bietet Einblicke in Resilienz IV, die systemische Resilienz. Der Umgang zeigt adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten auf, wie die Beschleunigung der Infrastrukturentwicklung und die gesteigerte Attraktivität der Region nach dem Ereignis, was auf transformative Prozesse hindeutet, die strukturelle Veränderungen ermöglichen. Allerdings gibt es auch Herausforderungen, wie etwa Konflikte bezüglich der Erinnerungskultur und der Aufarbeitung von Fehlern im Katastrophenschutz.

8. Transfer und Diskussion der Resilienzgrade auf das ASB-Resilienzprogramm inkl. erster Maßnahmen aus dem ASB-Portfolio



Quelle: Eigene Darstellung

Dynamisches Dokument zur Ergänzung weiterer Maßnahmen

Resilienz I	Resilienz II zusätzlich zu I	Resilienz III zusätzlich zu I + II	Resilienz IV zusätzlich zu I + II + III
Vorsorge und Selbsthilfefähigkeiten der Bevölkerung stärken (Informationsmaterial, Schulungen)	Unterstützung bei der Wiederherstellung von Alltag z. B. Ersatz für Gemeinschaftseinrichtungen	Bevölkerung an politischen Maßnahmen auch zum Wiederaufbau partizipieren lassen	Fähigkeit zum In-Depth Learning, bisherige Deutungsmuster in Frage stellen und ggf. neu denken und umsetzen
Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit adressieren	Konkrete Unterstützung beim Wiederaufbau	Öffentliche, politische Narrationen/Deutungsmuster anbieten, die das Geschehene (oder Zukünftige) rahmen	Geteilte Normative Zielvorstellung

Individuelle soziale Fähigkeiten und enges soziales Umfeld relevant	Erinnerungsräume schaffen	Interpretationsrahmen schaffen, der (Vorsorge-) Handlungen ermöglicht	Beteiligung aller Stakeholder
	Psychosoziale Bewältigung anbieten	Kontinuierliche Krisen- und Unsicherheitsschulung	
	Informationskanäle von offizieller Seite öffnen	Interregionale Resilienznetzwerke	
	Schutz und Warnmaßnahmen verstärken		
	Vulnerable Gruppen besonders schützen und vorbereiten		

9. Literaturverzeichnis

- Aktion Deutschland Hilft (o.J.): Martin Kunstmann: Wissen, das Leben rettet. Online verfügbar unter <https://www.aktion-deutschland-hilft.de/de/fachthemen/katastrophenvorsorge/experte-kunstmann/>, zuletzt geprüft am 04.06.2024.
- Albright, Elizabeth A.; Crow, Deserai A. (2021): Capacity Building toward Resilience: How Communities Recover, Learn, and Change in the Aftermath of Extreme Events. In: *Policy Studies Journal* 49 (1), S. 89–122. DOI: <https://doi.org/10.1111/psj.12364>.
- Aldrich, Daniel P. (2012): Building Resilience, Artikel Chicago: University of Chicago Press.
- ARC (2014): Community Resilience Assessment Tool. Household and Committee Surveys for Measuring Overall Community Resilience and for Tracking Changes following Red Cross Integrated Interventions ("Ritaline"). American Red Cross (ARC).
- ASB Nepal (2016): ASB's Post-Earthquake Response, Recovery, Reconstruction and Inclusive Community Resilience Program in Nepal. Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e.V. (ASB).
- Brand, F. S.; Jax, K. (2007): Focusing the Meaning(s) of Resilience: Resilience as a Descriptive Concept and a Boundary Object. In: *Ecology and Society* 12 (1), Artikel 23. Online verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/26267855>, zuletzt geprüft am 22.07.2024.
- Ciampi, Maria C.; Gell, Fiona; Lasap, Lou; Turvill, Edward (2011): Gender and Disaster Risk Reduction. A Training Pack. Oxfam GB. Online verfügbar unter https://wrd.unwomen.org/sites/default/files/2021-11/GENDER~1_3.PDF, zuletzt geprüft am 16.07.2024.
- Clausen, Lars; Geenen, Elke M.; Macamo, Elísio (Hg.) (2003): Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophen. Münster: Lit.
- CTB (2024): Section 8. Identifying and Analyzing Stakeholders and Their Interests. Community Tool Box (CTB). Online verfügbar unter <https://ctb.ku.edu/en/table-of-contents/participation/encouraging-involvement/identify-stakeholders/main>, zuletzt geprüft am 05.06.2024.
- Davis, Jan; Notcutt, Holly (2012): Community Resilience Work in Great Yarmouth, UK: A Community Development Approach. CoSocial. Online verfügbar unter https://www.preventionweb.net/files/32359_32359communityresilienceandcommunit.pdf, zuletzt geprüft am 19.04.2024.
- Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F. (2023): 10. Jahrestag des Deichbruchs in Fischbeck – Rückblick und Ausblick auf Forschungen der KFS zur Katastrophe (Disaster Research Blog). Online verfügbar unter <https://blogs.fu-berlin.de/disasterresearchblog/archive/226>, zuletzt geprüft am 05.06.2024.
- Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F. (2024): Internationale Studie zur Rolle von privaten und öffentlichen Unternehmen in Krisen und Katastrophen. Deutsches Rotes Kreuz e.V. Online

verfügbar unter

https://www.drk.de/fileadmin/user_upload/Forschung/weitere_Publicationen/Internationale_Studie_web.pdf, zuletzt geprüft am 13.06.2024.

- Dominey-Howes, Dale; Gorman-Murray, Andrew; McKinnon, Scott (2014): Queering Disasters: On the Need to Account for LGBTI Experiences in Natural Disaster Contexts. In: *Gender, Place & Culture* 21 (7), S. 905–918. DOI: <https://doi.org/10.1080/0966369X.2013.802673>.
- Enarson, Elaine; DharChakrabarti, P.G. (2009): Women, Gender and Disaster. Global Issues and Initiatives. New Delhi: SAGE Publications India.
- FEMA (2021): Building Community Resilience with Nature-Based Solutions: A Guide for Local Officials. Federal Emergency Management Agency (FEMA).
- FEMA (2024): Preparedness Community. Federal Emergency Management Agency (FEMA). Online verfügbar unter https://community.fema.gov/PreparednessCommunity/s/?language=en_US, zuletzt aktualisiert am 20.04.2023, zuletzt geprüft am 19.04.2024.
- Fontanella Pisa, Paola (2024): Understanding Memory Transmission in Disaster Risk Reduction Practices: A Case Study from Japan. In: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 100, Artikel 104112. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2023.104112>.
- Fornalé, Elisa; Armiero, Marco; Odasso, Laura (2023): Trust in Disaster Resilience. In: *Disaster Prevention and Management: An International Journal* 32 (2), S. 253–267. DOI: <https://doi.org/10.1108/DPM-04-2022-0082>.
- Gabel, Friedrich; Schobert, Maira (2024): Langfassung zum Abschlussbericht der Bestandsaufnahme zum Katastrophenmanagement und der Inklusion von Menschen mit Behinderungen (Projekt KIM). Aktion Deutschland Hilft. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/380066410_Langfassung_zum_Abschlussbericht_der_Bestandsaufnahme_zum_Katastrophenmanagement_und_der_Inklusion_von_Menschen_mit_Behinderungen_Projekt_KIM, zuletzt geprüft am 19.06.2024.
- Gaillard, J. C.; Sanz, Kristinne; Balgos, Benigno C.; Dalisay, Soledad N. M.; Gorman-Murray, Andrew; Smith, Fagalua et al. (2017): Beyond Men and Women: A Critical Perspective on Gender and Disaster. In: *Disasters* 41 (3), S. 429–447. DOI: <https://doi.org/10.1111/disa.12209>.
- GFDRR (2016): Inclusive Community Resilience. Empowering Communities for Resilience. Global Facility for Disaster Reduction and Recovery (GFDRR). Online verfügbar unter <https://www.gfdr.org/sites/default/files/publication/thematic-note-inclusive-community-resilience.pdf>, zuletzt geprüft am 04.06.2024.
- GovPilot (2024): Disaster Preparedness: How Local Governments Build Resilient Communities. Online verfügbar unter <https://www.govpilot.com/blog/disaster-preparedness-how-local-governments-build-resilient-communities>, zuletzt geprüft am 19.04.2024.
- Grassroots Collective (2018): Handbook 1. Tools for Effective Project Planning in Community Development. Online verfügbar unter

https://www.thegrassrootscollective.org/files/ugd/37a394_6b2e9970524e431ab1e5667236b2e3aa.pdf, zuletzt geprüft am 11.06.2024.

- Gray, Summer (2023): Rethinking Disaster Utopia: The Limits of Conspicuous Resilience for Community-Based Recovery and Adaptation. In: *Disasters* 47 (3), S. 608–629. DOI: <https://doi.org/10.1111/disa.12567>.
- IAC (2019): In the Matter of Multilingual Emergency Alerting. Intergovernmental Advisory Committee (IAC). Online verfügbar unter <https://docs.fcc.gov/public/attachments/DOC-360696A3.pdf>, zuletzt geprüft am 16.07.2024.
- Imperiale, Angelo J.; Vanclay, Frank (2023): Understanding the Social Dimensions of Resilience: The Role of the Social Sciences in Disaster Risk Reduction, Climate Action, and Sustainable Development. In: *Sustainable Development* 32 (2), S. 1371–1375. DOI: <https://doi.org/10.1002/sd.2675>.
- Kunstmann, Martin; Neuschäfer, Oliver (2019): Vom Warum zum Wie: Reflexionen zur Umsetzung des Sendai Frameworks for Disaster Risk Reduction im Bereich der Inklusion von Menschen mit Behinderungen. In: *Behinderung und internationale Entwicklung* 30 (1), S. 4–8. Online verfügbar unter https://www.bezev.de/media/2019_1_bie_web.pdf#page=4, zuletzt geprüft am 04.06.2024.
- Lorenz, Daniel F. (2013): The Diversity of Resilience: Contributions from a Social Science Perspective. In: *Natural Hazards* 67 (1), S. 7–24. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11069-010-9654-y>.
- Lorenz, Daniel F. (2023): Vulnerabilität als Konzept der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung - Kritische und alternative Perspektiven. Dissertation. Freie Universität Berlin, Berlin.
- Lorenz, Daniel F.; Dittmer, Cordula (2020): (Disaster) Utopian Moments in the Pandemic: A European Perspective. Items - Insights from the Social Sciences. Online verfügbar unter <https://items.ssrc.org/covid-19-and-the-social-sciences/disaster-studies/disaster-utopian-moments-in-the-pandemic-a-european-perspective/>, zuletzt geprüft am 05.06.2024.
- Lorenz, Daniel F.; Dittmer, Cordula (2022): The Pandemic's Brief Disaster Utopia. In: Sugrue, Thomas J.; Zaloom, Caitlin (Hg.): *The Long Year. A 2020 Reader*. New York: Columbia University Press, S. 469–480.
- Lorenz, Daniel F.; Dittmer, Cordula; Reiter, Jessica; Voss, Martin (2017): Patterns of Vulnerability and Resilience in the River Elbe Flood 2013. Final Scientific Conference of the Project RESCuE: Household Resilience and Crisis in Europe. WZB. Berlin.
- Luyet, Vincent; Schlaepfer, Rodolphe; Parlange, Marc B.; Buttler, Alexandre (2012): A Framework to Implement Stakeholder Participation in Environmental Projects. In: *Journal of Environmental Management* 111, S. 213–219. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2012.06.026>.

- Ma, Chenwei; Qirui, Chen; Lv, Yang (2023): "One Community at a Time": Promoting Community Resilience in the Face of Natural Hazards and Public Health Challenges. In: *BMC Public Health* 23 (1), Artikel 2510. DOI: <https://doi.org/10.1186/s12889-023-17458-x>.
- Manlutac, Janice I.; Jeans, Helen; Jennings, Steve (2017): Community Stories of Resilience Building in ASEAN: Strengthening Community Resilience through Peer-to-peer Learning. Oxfam.
- NHCHC (2014): Integrating Homeless Service Providers and Clients in Disaster Preparedness, Response, and Recovery. National Health Care for the Homeless Council (NHCHC). Online verfügbar unter <https://nhchc.org/wp-content/uploads/2019/08/disasterbrief092014.pdf>, zuletzt geprüft am 16.07.2024.
- Norris, Fran H.; Stevens, Susan P.; Pfefferbaum, Betty; Wyche, Karen F.; Pfefferbaum, Rose L. (2008): Community Resilience as a Metaphor, Theory, Set of Capacities, and Strategy for Disaster Readiness. In: *American journal of community psychology* 41 (1-2), S. 127–150. DOI: <https://doi.org/10.1007/s10464-007-9156-6>.
- Ntontis, Evangelos; Drury, John; Amlôt, Richard; Rubin, Gideon J.; Williams, Richard (2019): Community Resilience and Flooding in UK Guidance: A Critical Review of Concepts, Definitions, and Their Implications. In: *Journal of Contingencies and Crisis Management* 27 (1), S. 2–13. DOI: <https://doi.org/10.1111/1468-5973.12223>.
- Oliver-Smith, Anthony (2004): Theorizing Vulnerability in a Globalized World: A Political Ecological Perspective 1. In: Bankoff, Greg; Frerks, Georg; Hilhorst, Dorothea (Hg.): Mapping Vulnerability. Disasters, Development and People. London: Routledge, S. 10–24.
- Quarantelli, E. L. (2000): Emergencies, Disasters and Catastrophes Are Different Phenomena. Newark: Disaster Research Center, University of Delaware.
- Ready.gov (2024a): Disasters and Emergencies. Online verfügbar unter <https://www.ready.gov/be-informed>, zuletzt geprüft am 19.04.2024.
- Ready.gov (2024b): Older Adults. Online verfügbar unter <https://www.ready.gov/older-adults>, zuletzt geprüft am 16.07.2024.
- Save the Children (2007): Child Protection in Emergencies. Priorities, Principles and Practices. The International Save the Children Alliance. Online verfügbar unter <https://image.savethechildren.org/principles-and-practices-ch11044399.pdf/d04pfntb80p2jdkdda03v58bh280407h.pdf>, zuletzt geprüft am 16.07.2024.
- Save the Children (2024): Family Emergency Preparedness Plan. Get Your Family Ready and Safe. Online verfügbar unter <https://www.savethechildren.org/us/what-we-do/disaster-relief-in-america/preparedness>, zuletzt geprüft am 16.07.2024.
- Scherzer, Sabrina; Lujala, Päivi; Rød, Jan K. (2019): A Community Resilience Index for Norway: An Adaptation of the Baseline Resilience Indicators for Communities (BRIC). In: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 36, Artikel 101107. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2019.101107>.

- Schuldt, Eileen (2019): Inklusive Katastrophenvorsorge und Risikominderung in der Praxis: das Fallbeispiel Haiti. In: *Behinderung und internationale Entwicklung* 30 (1), S. 9–13. Online verfügbar unter https://www.bezev.de/media/2019_1_bie_web.pdf#page=4, zuletzt geprüft am 05.06.2024.
- Simon, Stephanie; Randalls, Samuel (2016): Geography, Ontological Politics and the Resilient Future. In: *Dialogues in Human Geography* 6 (1), S. 3–18. DOI: <https://doi.org/10.1177/2043820615624047>.
- Tariq, Hisham; Pathirage, Chaminda; Fernando, Terrence (2021): Measuring Community Disaster Resilience at Local Levels: An Adaptable Resilience Framework. In: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 62, Artikel 102358. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ijdr.2021.102358>.
- Titz, Alexandra; Cannon, Terry; Krüger, Fred (2018): Uncovering 'Community': Challenging an Elusive Concept in Development and Disaster Related Work. In: *Societies* 8 (3), Artikel 71. DOI: <https://doi.org/10.3390/soc8030071>.
- Voss, Martin (2008): The Vulnerable Can't Speak. An Integrative Vulnerability Approach to Disaster and Climate Change Research. In: *Behemoth* 1 (3). DOI: <https://doi.org/10.1524/behe.2008.0022>.
- Voss, Martin; Funk, Leberecht (2015): Participative Vulnerability and Resilience Assessment and the Example of the Tao People (Taiwan). In: Krüger, Fred; Bankoff, Greg; Cannon, Terry; Orłowski, Benedikt; Schipper, Lisa (Hg.): *Cultures and Disasters: Understanding Cultural Framings in Disaster Risk Reduction*. New York: Routledge & CRC Press, S. 255–276.
- WHO (2022): WHO Guidance on Research Methods for Health Emergency and Disaster Risk Management. World Health Organization (WHO). Genf. Online verfügbar unter <https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/363502/9789240057968-eng.pdf?sequence=1>, zuletzt geprüft am 21.07.2024.
- Wisner, Benjamin; Blaikie, Piers; Canon, Terry; Davis, Ian (2004): *At Risk. Natural Hazards, People's Vulnerability, and Disasters*. 2. London, New York: Routledge.
- Zaman, Md O.; Raihan, Mohammad M. H. (2023): Community Resilience to Natural Disasters: A Systemic Review of Contemporary Methods and Theories. In: *Natural Hazards Research* 3 (3), S. 583–594. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.nhres.2023.05.003>.
- Zander, Kerstin K.; Sibarani, Rifka; Abunyewah, Matthew; Erdiaw-Kwasie, Michael O.; Moss, Simon A.; Lassa, Jonatan; Garnett, Stephen T. (2023): Community Resilience Across Australia towards Natural Hazards: An Application of the Conjoint Community Resiliency Assessment Measurement. In: *Disasters* 48 (1), Artikel e12590. DOI: <https://doi.org/10.1111/disa.12590>.